Erscheint Mittwoch. Redaktions-Schluß: Sonntag + Vierteljährl. Abonnement 1,50 Reichsmark + für Mitglieder nur Bezug + Anzeigenpreis: die einspaltige Nonpareillezeile (Nichtberufliche ausgeschlossen) 0,40 Reichsmark + Stellenvermittlungs-Anzeigen die Hälfte.

Der Schuhmacher

Organ des Zentralverbandes der Schuhmacher
zugleich Publikationsorgan der Zentralkranken- und Sterbekasse der Schuhmacher; Sitz Hamburg 6

Verantwortl. Redakteur: Otto Trefflich, Nürnberg. + Fernsprecher: Nr. 24403 Anzeigen + Annahme u. Redaktion: Nürnberg 4 (Dollfuß). + Versandstelle: Essenweinstraße 13. Einzelnummer 15 Rpf. Zahlungen: für Inseratenverk.: Postscheckkonto Nürnb. 25089 Exped. „Der Schuhmacher" Nürnberg

Nummer 37 — Nürnberg, den 11. September 1929 — 43. Jahrgang

Sozialismus und Kommunismus

Von Jean Feldmüller, Pirmasens

I.

Zunächst die Wesenheit von Sozialismus und Kommunismus. Sozialismus im weiteren Sinne, ist der Sammelbegriff von Lehren, Bestrebungen und Einrichtungen, die von dem Grundgedanken ausgehen, daß zwischen einer bestimmten Gesamtheit eines Volkes oder einer Gemeinde und deren einzelnen Mitgliedern ein enges, intimes Gegenseitigkeitsverhältnis besteht. Auf Grund dieses Gegenseitigkeitsverhältnisses hat dann die Gesamtheit, den einzelnen Mitgliedern gegenüber, weitgehende Pflichten wirtschaftlicher Art zu erfüllen, neben anderen Aufgaben, die sich auf die allgemeine Wohlfahrt, wie auf die Wohlfahrt der einzelnen Mitglieder, beziehen. Ebenso ist durch dieses Gegenseitigkeitsverhältnis bedingt, daß der einzelne sich unter die allgemeine Wohlfahrt unterordnet und ihr in jeder Hinsicht dient. Einzelner Mensch und Allgemeinheit der menschlichen Gesellschaft sind eng verbunden und gehen ineinander auf. Der Grundsatz: Einer für alle und alle für jeden, wirkt sich praktisch aus und ist das Grundprinzip des gesamten Gesellschaftslebens. Im Gegensatz zu dem heutigen Grundprinzip der individuell-kapitalistischen Gesellschaft, der den Kampf aller gegen alle bedeutet. Denn die heutige kapitalistische Gesellschaft beruht auf dem Individualismus: Der Geltendmachung des einzelnen; dagegen die sozialistische Gesellschaft auf dem Gemeinsinn der Menschen und der Geltendmachung der Allgemeinheit, unter voller wirtschaftlicher, sozialer und politischer Gleichberechtigung aller ihrer einzelnen Mitglieder!

Es gibt aber nun verschiedene Arten von Sozialismus. Zunächst ein solcher, der innerhalb der bestehenden kapitalistischen Wirtschaftsordnung möglich ist. Es gibt 1. den konservativen christlichen Sozialismus des Mittelalters, die Charitee (Krankenpflege), Frondienste im Allgemeininteresse. So haben sich auch die Fuhrdienste bei Bauten, zum Teil bis heute noch aus dem christlichen Sozialismus des Mittelalters auf dem Lande erhalten. Wenn ein Bürger baute, so waren die Fuhrwerksbesitzer verpflichtet, das Baumaterial unentgeltlich herbeizufahren. 2. Den Kommunalsozialismus. Einrichtungen im Besitz und Regie der Gemeinden, wie Wasserwerke, Gas- und Elektrizitätswerke, Krankenhäuser, Schlachthöfe usw. 3. Den Staatssozialismus: Post, Eisenbahn, Kraftwerke, Forstanstalten usw. Einrichtungen im Besitz des Staates, die dem Allgemeininteresse Mittel und im Allgemeininteresse verwaltet werden. Die einfache Nationalisierung der gesamten Produktion ist Staatssozialismus.

Nun gibt es 4. den demokratisch-revolutionären Sozialismus — neben dem ein anderer Sozialismus möglich ist und der eine vollkommene Umwandlung des bestehenden kapitalistischen Wirtschaftssystems bedeutet. Der Sozialismus, wie ihn das moderne Proletariat und die Sozialdemokratie vertritt.

Staatssozialismus ist aber auch zugleich Staatskapitalismus. Er ist die höchste Entwicklungsstufe des Kapitalismus überhaupt und die Auflösung des Privatkapitalismus. Er ist zugleich die erste Phase und der Ausgangspunkt des demokratisch-revolutionären oder gesellschaftlichen Sozialismus. Im engeren Sinne bezeichnet der Sozialismus: alle Bestrebungen, welche auf die Beseitigung der Klassenunterschiede in der modernen kapitalistischen Gesellschaft gerichtet sind.

Der Privatbesitz an Produktionsmitteln, die der Erzeugung der menschlichen Bedarfsartikel und Gebrauchsgüter dienen, spaltet die Menschheit in zwei Klassen: Besitzende und Besitzlose und damit in Freie und Unfreie. Die politische Freiheit und Gleichberechtigung hebt die wirtschaftliche Unfreiheit und Knechtung der besitzlosen Klasse nicht auf. Mit Recht sagte deshalb Jean Volders in der belgischen Kammer vor Jahren schon, als die reaktionären Parteien die freiheitlichen Rechte des belgischen Volkes ihm vorhielten: „Ich reden Sie doch nicht von Freiheit, Armut ist die Sklaverei; solange Armut besteht, kann von wirklicher Freiheit keine Rede sein!" Gewiß entscheidend ist doch, welchen Anteil das arbeitende Volk, an dem durch die Arbeit aller entstehenden Nationalreichtum hat und dieser ist doch sehr gering und beschränkt sich auf den in den meisten meisten Fällen unzureichenden Arbeitslohn.

Wo den auf die Beseitigung der Klassenunterschiede gerichteten Bestrebungen ein vorgefaßter Gesellschaftsplan einer idealen Mustergesellschaft zugrunde liegt, wird dieser als utopischer Sozialismus bezeichnet.

Im entschiedenen Gegensatze hierzu steht der wissenschaftliche Sozialismus. Dieser beruht auf der Erkenntnis, daß die Bedingungen zu der Umgestaltung der Gesellschaft, aus einer auf den Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaft, in eine auf freier Genossenschaftlichkeit gegründeten Gesellschaft nicht aus vorher ausgearbeiteten Entwürfen eines solchen Gemeinwesens und ebensowenig aus abstrakten Begriffen abgeleitet werden können.

Diese Bedingungen müssen und können nur aus der Einsicht in die ökonomischen Bewegungsgesetze des gegebenen Gesellschaftskörpers und in die in demselben wirkenden wirtschaftlichen Triebkräfte gefunden werden.

Der wissenschaftliche Sozialismus beruht auf der weiteren Erkenntnis, daß die moderne Arbeiterklasse, das Proletariat, auf Grund seiner Klassenlage und den aus ihr sich ergebenden Bedürfnissen und Antrieben den geschichtlichen Beruf hat, diese Umgestaltung durchzuführen.

Dieses alles bildet die Grundlage des modernen wissenschaftlichen Sozialismus, der seinem ganzen Wesen nach demokratisch ist und sein muß.

Sein politischer Träger ist die Sozialdemokratie; sie hat die Aufgabe die Vereinigung des Proletariats vorzubereiten und den demokratischen Sozialismus zu verwirklichen. Die Sozialdemokratie ist die politische Organisation des Proletariats, die Kampfformation, mit dem Ziele der Eroberung der politischen Macht durch die politische Aufklärung und Schulung des Proletariats im Klassenkampf, durch die Demokratie, den Willen der Mehrheit des Volkes.

Sie bezeichnet auch mit dem Begriff Sozialdemokratie die Staats- und Wirtschaftsordnung des kommenden Sozialismus. Sozialdemokratie ist doppelte Demokratie, d. h. nicht nur die politische, sondern auch zugleich die wirtschaftliche Gleichberechtigung aller Menschen.

Sie bedeutet das Selbst- und Mitbestimmungsrecht über die Geschicke des Volkes; Gemeinbesitz der Produktionsmittel und die Erhebung der Arbeit zur allgemeinen Menschenpflicht. Das bedeutet die Vergesellschaftung des Menschen und die gesellschaftliche Regelung der Arbeit.

*

Mit dem Sozialismus eng verwandt und grundsätzlich auch nicht von ihm zu trennen ist der Kommunismus. Zozius (griech.) heißt Genosse. Sozialismus also Genossenschaft. Kommunismus ist Gemeinschaftlichkeit im Besitz. Ein Gut, das einer bestimmten Gemeinschaft gehört, ist ein kommunistisches oder kommunales, d. h. gemeinschaftliches Gut. Gemeinbesitz ist Gemeinwirtschaft.

Die Geschichte des Sozialismus ist von der Geschichte des Kommunismus nicht zu trennen und steht in engem Zusammenhang mit der Geschichte des Eigentums. Mittelbar oder unmittelbar läuft der Sozialismus stets auf eine Aenderung der Eigentumsverhältnisse hinaus. Auf Ausschließung bestimmter Objekte (Produktionsmittel) aus dem Bereiche der privaten Aneignung; auf Beschränkung an anderen Gegenständen (die dem Allgemeininteresse dienen) und auf Aufhebung der aus dem Eigentum abgeleiteten Sonderrechte. (Z. B.: Das arbeitslose Einkommen der Kapitalisten aus Kapitalzins und Besitz.) Es handelt sich also nicht um Abschaffung des Eigentums, wie von der Kapitalistenflotte behauptet wird, sondern um eine Aenderung der Eigentumsform! Wo das Privateigentum in der Menschheitsgeschichte entwickeltere Formen angenommen hatte, finden sich daher schon frühzeitig kommunistische oder sozialistische Gegenströmungen.

Nach den Ueberlieferungen der alten und den Beobachtungen in neuerer Zeit bei wilden und halbwilden Völkern steht an der Wiege der menschlichen Gesellschaft: der Kommunismus. Dieser ursprüngliche Kommunismus war aber sehr niedrig, denn er wurzelte in der Tatsache, daß die Persönlichkeit der Menschen überhaupt noch nicht entwickelt war. Der einzelne hängt noch vollständig mit der Horde, dem Stamm, der Blutsverwandtschaft zusammen. Eine Persönlichkeit mit Rechten war nur der Patriarch, der Stammeshauptling, alle anderen Glieder des Stammes, auch Frauen und Kinder, waren, bis auf den Erstgeborenen, Sacheigentum. Knechte und Mägde wurden behandelt wie Sklaven.

Das erste Privateigentum besteht nur in den Gegenständen des Gebrauchs, wie Waffen, Bekleidungsstücke, Schmuckstücke, die dem Betreffenden meist mit ins Grab gegeben wurden. Erst mit der Bearbeitung des Bodens entwickelten sich die Besitzrechte am Boden, erst mit der Pflege und Pflege der Tiere Eigentum an Tieren, diese beiden wichtigsten Eigentumsobjekte auf der ersten Kulturstufe der Menschheit.

Die Entwicklung des Privateigentums innerhalb des Stammes geht gleichlaufend mit der Teilung der Stammesmitglieder in Untergruppen, deren letzte Form die Einzelfamilie bildet, und wird bewirkt durch den wachsenden Reichtum, den die entwickeltere Wirtschaft hervorbrachte.

Die Arbeit, dieser große Hebel der Kultur, schaffte erst einmal die „sich ihrer selbst bewußte Persönlichkeit", ist aber auch zugleich auf bestimmter Kulturstufe die Mutter der Sklaverei und der Klassenbildung. Wo die Arbeit mehr erzeugte als sie kostete, lohnt es sich Kriegsgefangene zu Sklaven zu machen. Mit der Arbeitsteilung im Schoße der an Kopfzahl und Reichtum zunehmenden Gesellschaft ist der Grund zur Ausbildung von Klassenunterschieden gelegt.

Alles was nun den Reichtum des Stammes oder der Völkerschaft vermehrt, trägt den Keim der Vermehrung der Ungleichheiten in sich.

Neben dem Gegensatze von Freien und Sklaven, Herrschern und Tributpflichtigen tritt nur der von „reichen und armen Freien" und wird zur Quelle sich immer wiederholender Reibungen und Kämpfe. Erst auf der in Klassen geschiedenen Gesellschaft baut sich der Staat auf. Eine öffentliche Gewalt, die der jetzt nach Wohnsitzen und Vermögensunterschieden gegliederten Bevölkerung als Regierung gegenübersteht und mittels bestimmter Zwang und Niederhaltungsorgane als Staatsgewalt die Eigentumsordnung und öffentliche Sicherheit aufrechterhält.

*

Die Geschichte der Völker des Altertums weist viel: Beispiele von gesetzgeberischen Akten und Reformbestrebungen auf, durch welche den sich schon früh zeigenden Auswüchsen der Eigentumsherrschaft: entgegen gewirkt werden sollte.

Folgen der Aufhebung der Mietszwangswirtschaft

Von den Mittelständlern, in erster Linie von den Haus- und Grundbesitzern, wird ein heftiger Kampf gegen die noch bestehende Wohnungszwangswirtschaft geführt. Diesen seelenverwandt sind die Einzelhändler. Beide Gruppen bilden gemeinsam die Gefolgschaft der deutschen Wirtschaftspartei. Auf das Drängen dieser Partei ist die Mietzwangswirtschaft für Geschäftsräume aufgehoben worden. Dies scheint einem großen Teil der Ladenmieter schlecht bekommen zu sein. Die Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels hat an die Reichsregierung einen Gesetzentwurf gerichtet, der sich „Der Schutz des Ladenmieters im bürgerlichen Recht" betitelt. Hier wird gefordert, daß das Bürgerliche Gesetzbuch durch Zusatzbestimmungen nach der Richtung des Gesetzentwurfs geändert werden soll. Namentlich soll die Kündigung von Ladenmietern sehr erschwert und von Mietrückern unterbunden werden. Man ist in der Oeffentlichkeit Gegner der Wohnungszwangswirtschaft. Hinten herum wird aber versucht, ein Mietenzwangsgesetz sogar in das BGB. hineinzuarbeiten — Mittelständlerkonsequenz! Den reaktionären Parteien würden die Augen übergehen, wenn einmal die Wohnungszwangswirtschaft aufgehoben würde.

Die Arbeitslosenversicherung und die Deutschnationalen

Die Deutschnationale Volkspartei hat sich im Sozialpolitischen Ausschuß des Reichstages zwei Anträge geleistet, die es verdienen, ein für allemal niedriger gehängt zu werden.

Die Partei beantragte:

1. die normale volle Erwerbslosenunterstützung nur solchen Erwerbslosen zu zahlen, die 52 Wochen-Beiträge geleistet haben und über 55 Jahre alt sind. — Daß vom Unternehmertum heute Leute über 40 Jahre oft als zu alt entlassen und gleichaltrige Neue aus demselben Grunde möglich nicht eingestellt werden, scheint dieser „Volks"partei durchaus gleichgültig zu sein. Für sie kommt es offenbar nur darauf an, die Arbeiterschaft zu ducken und wieder hörig zu machen.

2. Zulassung von Erlaßkassen für Angestellte. Nach diesem Antrag soll der „Eigenart" der Angestellten, d. h. dem Stehkragen, Rechnung getragen werden. Erlaßkassen, die mit demselben Rechte auch andere Gruppen fordern könnten, waren natürlich der Anfang vom Ende der Arbeitslosenversicherung. Aber sie wurden die Angestellten noch mehr als bisher an die selben, christlichen und H.-T.-Angestelltenverbände fesseln, und darauf kommt es den Antragstellern an. Sie blieben aber bei der Abstimmung im Sozialpolitischen Ausschuß allein. Man will den Unfug der Angestelltenversicherung nicht wiederholen und lehnte den Antrag ab.

Soll der Mehlzoll noch weiter erhöht werden?

Die Maßnahmen zur Erhöhung der Agrarzölle sind parlamentarisch zur Durchführung gelangt. Jedoch ist noch alles in der Schwebe, weil erst noch der deutsch-schwedische Handelsvertrag, der die Vertrags-Getreidezölle bindet, gekündigt werden muß. Doch Mehlzoll noch weiter zu erhöhen. Zu welchen Konsequenzen dies führen würde, wird in einem Artikel im „B. T." Nr. 382 von sachverständiger Weise u. a. folgendermaßen beleuchtet: „Die Müllerei behauptet zwar, daß sie Canada gegenüber jeder Schutzspanne entbehre. Das entspricht nicht den Tatsachen. Man hat den Mehlzoll auf 14.50 Mark erhöht. Man hat dabei folgende (unzutreffende) Berechnung aufgestellt: Früher war der Getreidezoll 5 Mark, der Mehlzoll 11.50 Mark. Dieser bestand aus dem doppelten Getreidezoll gleich 10 Mark und 1.50 Mark Schutzspanne für die Mühlen. Also muß man jetzt setzen: 2mal Getreidezoll gleich 13 Mark plus 1.50 Mark Schutzspanne, gleich 14.50 Mark. Das ist falsch. Die Annahme, daß 200 Kilogramm Weizen benötigt werden, um 100 Kilogramm Mehl herzustellen, ist irreführend. — In Wahrheit werden etwa 133⅓ Kilogramm Weizen benötigt, um 100 Kilogramm Mehl zu fabrizieren. Dann müßte der Vertragszoll also sein: 133⅓ Kilogramm zu 6.50 Mark je 100 100 Kilogramm Zoll gleich 8.67 Mark plus Schutz für die deutsche Müllerei gleich 1.50 Mark, zusammen Mehlzoll also 10.17 Mark. Die Mühlen haben also nicht eine Schutzspanne von 1.50 Mark, sondern eine solche von 5.83 Mark je 100 Kilogramm! — Die Ausbeute von 75 Pfg. im Durchschnitt ist schon im Jahre 1901 von der damaligen deutschen Regierung als angemessen gefunden und für die Berechnungen zugrunde gelegt. — Der Mehlzoll darf also nicht, wie es schon wieder von Müllerseite verlangt wird, noch weiter erhöht werden. Es muß vielmehr das Verhältnis zwischen Getreide- und Mehlzoll so gestaltet werden, daß der Mehlzoll auf Basis des jeweiligen Getreidezolles wie sofort festgesetzt wird: Getreidezoll mal 1½ plus Schutzspanne für deutsche Mühlen: 1.50 Mark. Heute, bei dem Vertragszoll auf Weizen von 6.50 Mark, müßte er also 10.17 Mark sein und bleiben! Sonst steigert man den Brotpreis, verteuert das Leben der Gesamtheit des deutschen Volkes, man verschlechtert den Reallohn der Angestellten und Arbeiterschaft, verteuert deshalb die Produktion aller anderen Industrien, verringert unsere Konkurrenzfähigkeit auf dem Weltmarkte, verschlechtert dadurch die Handelsbilanz und schädigt die gesamte wirtschaftliche Lage der deutschen Volkes."

Es ist die alte Geschichte, daß, wenn man dem Teufel den kleinen Finger hinstreckt, er gleich nach der ganzen Hand verlangt. Die Arbeiterschaft muß sich einer noch weiteren Erhöhung des Mehlzolls ganz energisch widersetzen. Gerade der Mehlzoll ist geeignet, den Brotpreis wesentlich zu steigern.

Reichsmietertag in Eisenach

Der Reichsbund Deutscher Mieter e. V. (Sitz Berlin) hielt am 24. und 25. August 1929 in Eisenach seine diesjährige Tagung ab. Den Vertretersitzungen waren am 21., 22 und 23. August Sitzungen des geschäftsführenden Vorstandes, des Gesamtvorstandes, des Beirates und des Schlichtungsausschusses vorangegangen. Die thüringische Staatsregierung und die Stadt Eisenach hatten Vertreter entsandt. Außerdem waren die großen gewerkschaftlichen Organisationen, ADGB., Afa-Bund, Bkd. soz. Baubetriebe, die Tewoa, die Sozialdemokratische Partei und der Bund Deutscher Bodenreformer vertreten.

Am 25. August wurde vormittag eine öffentliche Tagung abgehalten, in welcher der Bundesvorsitzende Volkswirt ADB. Tjenk, Berlin, über die „Forderungen der deutschen Mieterschaft" und der Bundesschatzmeister Grothaus, Berlin, über „Das soziale Miet- und Wohnrecht" referierten. In der darauf folgenden geschlossenen Tagung wurden die mieterpolitischen Anträge auf Grund des Berichts des Antragsausschusses eingehend besprochen und eine Anzahl Entschließungen angenommen.

Der Mietertag forderte, statt der Hauszinssteuer eine für das Reich einheitliche Wohnungsbausteuer zu schaffen. Diese ist nach dem Maßstabe der Einkommensteuer und mit dieser zu erheben und nur für den Bau von Wohnungen und zur Senkung der Neubaumieten zu verwenden.

Solange die Hauszinssteuer noch erhoben wird, ist sie restlos

für die Zwecke des kommunalen und gemeinnützigen **Wohnungsbaues** zu verwenden. Der Bau von Wohnungen für kinderreiche Familien ist in erster Linie zu fördern.

Die **Neubaumiete** ist durch geeignete Maßnahmen, insbesondere durch hinreichende Hypothekenversorgung aus Hauszinssteuermitteln und durch Zinszuschüsse aus öffentlichen Mitteln bis auf die Höhe der **gesetzlichen Miete zu senken.**

Weiter verlangte der Mietertag die Schaffung eines **Sozialen Miet und Wohnrechtes.** Dieses soll als zwingendes Recht auf der Grundlage des Mieterschutzgesetzes, des Reichsmietengesetzes, des Wohnungsmangelgesetzes und der entsprechenden Bestimmungen des BGB. zu einem einheitlichen, sozialen Recht gestaltet werden, das für Alt- und Neubauten Geltung hat. Solange das Soziale Miet und Wohnrecht nicht geschaffen ist, darf ein weiterer Abbau des Mieterschutzes nicht erfolgen. Den Landesämtern ist die Einrichtung zu entziehen, weitere Lockerungen durchzuführen.

Die baldige Vorlagung und Verabschiedung des **Wohnheimstättengesetzes** nach den Beschlüssen des Ständigen Ausschusses für Heimstättenwesen beim Reichsarbeitsministerium wurde ebenfalls für notwendig gehalten, damit die Gemeinden endlich in die Lage versetzt werden, Bodenspekulationswirtschaft und eine gesunde Wohnungsbaupolitik zu betreiben.

Der vom Reichsarbeitsminister aufgestellte Entwurf von **Reichsrichtlinien für das Wohnungswesen** wurde als ein wichtiger Schritt zur weiteren Förderung des Wohnungsneubaues bezeichnet. Vom Reichstag wird erwartet, daß dieser den Entwurf nach den Beschlüssen eines Wohnungsausschusses annimmt, und von der Reichsregierung, daß diese mit allen Mitteln die Durchführung der Reichsrichtlinie seitens der Länder überwacht. Der Inhalt der Reichsrichtlinien soll aber durch ein Reichsgesetz für die Länderregierungen bindend werden.

Im Hinblick auf die Bedeutung der Wohnungswirtschaft für die gesamte Volkswirtschaft fordert der Mietertag erneut die Berufung eines Vertreters des Reichsbundes Deutscher Mieter als ständiges Mitglied des Reichswirtschaftsrats.

An die deutsche Mieterschaft richtet der Mietertag den dringenden Aufruf, sich zur Verteidigung des stark bedrohten Mieterschutzes zur Abwendung der unmittelbar drohenden Mieterhöhungen und zur Schaffung eines zeitgemäßen Miet und Wohnrechts im Reichsbund Deutscher Mieter zu einer einheitlichen Organisation zusammenzuschließen.

An die Gewerkschaften und die sozial gerichteten Organisationen richten die Vertreter den Appell, gemeinsam mit dem Reichsbund Deutscher Mieter die zur Durchsetzung der Mieterforderungen erforderlichen Maßnahmen zu treffen.

Von Woche zu Woche

Wichtiges in aller Kürze.

Der Kampf um die Arbeitslosenversicherung.

Der bekannte unmögliche Sachverständigenvorschlag wurde in der dritten Augustwoche von einem **Regierungsentwurf** abgelöst, der wohl in der Schätzung der Arbeitslosenzahl auf der Grundlage des Sachverständigenvorschlags aufbaut, aber in den Deckungsmaßnahmen eine wesentlich sozialere Haltung einnimmt. Er greift den Gedanken einer Beitragserhöhung um ½ Prozent auf — der Reichsarbeitsminister Wissell hatte eine Erhöhung um ¾ Prozent vorgeschlagen — kurzt auch die Ueberweisungen an die Krankenversicherung, beschränkt aber die sachliche Neuregelung auf: 1. die **Verlängerung der Wartezeit für alleinstehende Hilfsunterstützungsempfänger auf zwei Wochen,** 2. die **Anrechnung von Wartegeld, Ruhegeld und Sozialrenten** und will 3. **eine teilweise Ausnahmebehandlung der Saisonarbeiter.** Zur Zeit wird im Sozialpolitischen Ausschuß um die Novelle der Arbeitslosenversicherung gekämpft. Die Arbeitgebereise und die sie im Parlament vertretenden Parteien halten zunächst an ihrem starren Protest gegen die Beitragserhöhung fest, was um so weniger berechtigt ist, als die Regelung vorläufig nur bis zum 31. März 1931 mit eventueller Verlängerung um ein Jahr Platz greifen soll. Es hängt von der Haltung des Zentrums und der Demokratischen Partei ab, ob das Versicherungsprinzip gesichert wird oder ob der **allgemeine Abbau der Versicherungsleistungen,** der unverhüllt von der Deutschen Volkspartei vertreten wird, Tatsache werden soll.

Neue Steigerung der Arbeitslosigkeit

Nach der bisher abklingenden Tendenz hat die Zahl der Hauptunterstützungsempfänger in der ersten Augusthälfte sich um 5400 auf rund 716,000 erhöht. Krisenunterstützte wurden 154,300 verzeichnet.

Die **amtliche Großhandelsindexziffer** wurde am 14. August auf 137,9 gegenüber 138,1 am 7. August festgestellt. Bei der Warengruppe **Haute und Leder** betrug die Indexziffer 122,2 gegen 122,8 am 7. August.

Die **Reichsindexzahl für die Lebenshaltungskosten** (Ernährung, Wohnung, Heizung und Beleuchtung und „Sonstiger Bedarf") belauft sich nach den Feststellungen des Statistischen Reichsamts für den Durchschnitt des Monats Juli auf 154,1 gegen 153,1 im Vormonat. Die Steigerung um 0,7 Prozent wird im wesentlichen auf die Erhöhung der Ernährungsausgabe zurückgeführt.

Imbusch Vorsitzender des Deutschen Gewerkschaftsbundes.

Der Bundesausschuß des christlichen Deutschen Gewerkschaftsbundes wählte zum **Nachfolger Stegerwalds,** der wegen seines Eintritts in das Reichskabinett vom Vorsitz zurückgetreten war, einstimmig den Vorsitzenden des Gewerkvereins christlicher Bergarbeiter, den Reichstagsabgeordneten Heinrich **Imbusch.**

Der Erfolg der **Leipziger Herbstmesse** wird in den bisher vorliegenden Berichten zurückhaltend beurteilt. Von der Textilmesse und der Zmuhmesse liegen günstigere Nachrichten vor.

Professor Hornesfers „Wissenschaft"

Der bekannte Professor Hornesfer in Gießen schreibt in einer „Frevel am Volk" betitelten Broschüre, in der er die Sozialpolitik bekämpft:

„Wenn die Menschen nicht mehr von der Angst vor Armut und Hunger getrieben werden, wenn diese Peitsche der Not und und des Zwangs nicht mehr hinter ihrem Rücken droht, dann tun sie nichts mehr, dann erschlaffen sie, dann erlahmt und erlischt die Arbeitskraft."

Jawohl, das merkt man bei manchem unserer „Wissenschafter". Sie können geistig nichts mehr leisten als seichte Ergüsse. Diese Herren müßten erst tüchtig hungern, damit ihre „erlahmte" geistige Arbeitskraft wieder gesund wird, d. h. damit sie wieder logisch denken lernen.

Zum Hugenberg-Volksbegehren

Der Reichsausschuß der Herren Hugenberg, Seldte und Hitler zur Vorbereitung des **Volksbegehrens gegen den Young Plan** enthält eine Reihe von Unterschriften aller möglichen Verbände, so daß es scheinen konnte, als standen große Massen hinter ihm. Das ist durchaus nicht der Fall. Einmal sind eine Anzahl Unterschriften von Leuten **eigenmächtig** unter den Aufruf gesetzt worden, die mit der ganzen Sache überhaupt nichts zu tun haben wollen. Zum anderen verteilen die einzelnen Persönlichkeiten im Grunde genommen nur ein und dieselbe Bevölkerungsschicht, die **mehrmals organisiert** ist. Der „Jungdeutsche" schreibt darüber z. B. folgendes:

„Im Lande weiß jeder, daß der Stahlhelm zum größten Teil aus Deutschnationalen besteht, und daß diejenigen Stahlhelmer die nicht Mitglieder oder Wähler der Deutschnationalen Partei sind, als solche entweder bei den Nationalsozialisten oder bei den christlichnationalen Bauern usw. stehen, vielleicht abgesehen von einem kleinen Teil, der bisher der Deutschen Volkspartei nahe stand. Im Lande weiß jeder, daß die Mitglieder des Landbundes anteilsweise sowohl beim Stahlhelm sind als auch bei der Deutschnationalen Volkspartei. Es waren also im großen und ganzen immer dieselben Leute, die dreimal organisiert, einmal als Deutschnationale, einmal als Stahlhelmer, einmal als Landbundmitglieder, je weils mit einem anderen Abzeichen versehen, auftraten ... Die vielen schönen Unterschriften in der Liste des Reichsausschusses sind also nur ein Augenpulver, das dem staunenden Volke in die Augen geströut wird."

Bedeutung des Auslandskapitals

Belanglos sind die volkswirtschaftlichen Erörterungen über die **Kapitaleinfuhr.** Es wird deren gewaltiger Rückgang im laufenden Jahr geschildert, in den ersten fünf Monaten trotz Erhöhung der Reparationsleistungen um ¼ Milliarde Mark der Saldo etwa nur eine halbe Milliarde Mark gegen 2½ Milliarden in der gleichen Zeit im Vorjahr. **Langfristige Auslandsanleihen wurden in der ersten Hälfte 1928 in der Höhe von 1103,7 Millionen, 1929 dagegen nur 315,1 Millionen Mark aufgenommen.** Die Folge war Verknappung in der Kreditversorgung, deren Wirkungen auf Zins- und Marktentwicklung im Bericht ausführlich mit außerordentlich aufschlußreichen Tabellen geschildert werden. Die Kapitaleinfuhr wird häufig, so notig sie auch sei, wegen der zukünftigen Belastung mit Zinsen und Tilgung auch von sehr einflußreichen Seiten bekämpft, insbesondere wenn es sich um Auslandsanleihen der öffentlichen Wirtschaft handelt. Sehr verdienstvoll sind in diesem Zusammenhang die Ausführungen der Reichskreditgesellschaft über den wahren Charakter der Kapitaleinfuhr. Diese liefert allein die **Spitzen** des Kapitalumschlags, während der größte Teil des im Produktions- oder Verteilungsprozeß verwandten Kapitals vom inländischen Kapital bestritten wird. Die Kapitaleinfuhr wird in der Regel **Zusatzleistungen** zu wege bringen, die durch bessere Ausnutzung der vorhandenen Kräfte, die bisher unvollkommen oder unzweckmäßig ausgenutzt sind, und durch schnelle Leistungssteigerung erreicht werden können. Diese Zusatzleistungen übertragen den für sie erforderlichen Aufwand in der Regel um mehr, als der jeweiligen durchschnittlichen Gesamtrate des Landes entspricht. Dasselbe gilt für den Fall, wenn ein im Verhältnis zum Gesamtaufwand geringer zusätzlicher Aufwand nötig ist, um eine verschlechterte Nutzung des **ganzen** Aufwandes zu verhindern. Selbst wenn das eingeführte Kapital teuer ist, läßt die Bewilligung eines hohen Zinses, gerade weil es sich um **Spitzenversorgung** mit Kapital handelt, auf die **durchschnittliche** Rentabilität keinen Schluß zu.

Was für die Besserung der Wirtschaftslage noch nottut, ist einmal verbesserte **Kapitalversorgung** und vor allem **Zunahme der Massenkaufkraft.**

A. H.

„Musterpatrioten"

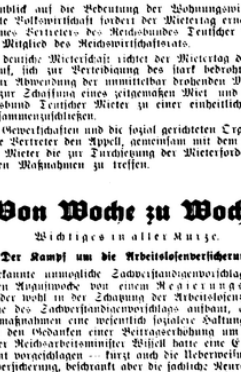
Wie sie ihr Kapital ins Ausland verschoben

Als in den Monaten April und Mai die deutsche Reichsbank mit der Aufrechterhaltung der Währung zu kämpfen hatte, gab es patriotische Leute in Deutschland, die ihr Geld rasch nach dem Auslande in Sicherheit brachten. Ohne Rücksicht auf die deutsche Wirtschaft und ohne jeden Gewissensskrupel wurde das Ueberl durch diese Handlung deutscher Kapitalistenkreise nicht unwesentlich vermehrt. Nun, da die Gefahr gebannt und die Reichsbank wieder Herr der Situation ist, scheint das Kapital langsam nach Deutschland zurückzuströmen. Der letzte Ausweis der Kreditbanken zeigt eine allerdings nur geringe Vermehrung der Kreditorenbestände. Bezeichnend ist eine Auslassung, die wir im letzten Wirtschafts-

Bürgermeister Seitz, Wien 60 Jahre

Wir Sozialisten sagen oft mit dem Lob gegenüber einem Parteigenossen,

Wie oft wurdigen wir in unseren Zeitungen 50 und 60jährige lebende, gefeierte Dichter, Komponisten usw.



Bürgermeister Karl Seitz, Wien

Laßt uns heute eines der verdienstvollsten Führer der Arbeiterschaft gedenken.

Wo Verdienste sind, müssen sie offen anerkannt werden.

Wer das Glück hatte, öfter im Kreise unserer österreichischen Genossen zu weilen, weiß, wieviel Verehrung und Liebe sie dem Genossen Seitz, der am 4. September seinen 60jährigen Geburtstag beging, entgegenbringen.

Auch wir nichtösterreichischen Genossen wollen heute am 60. Geburtstag des verdienstvollen Führers des Proletariats in Liebe gedenken, und ihm unsere Glückwünsche überbringen.

Wir sehen dabei vor uns im Geiste die wundervollen Wohnbauten der Stadt Wien, die das Wiener Proletariat aus dumpfen Kellerlöchern herausgeführt in lichte und gesunde Wohnungen.

Wir sehen die vielen Kinderheime und Spielgärten, in denen sich die Jugend Wiens tummeln kann.

Wir gehen in Gedanken durch das schönste Bad Europas, das Amalienbad, das Genosse Seitz zusammen mit seinem „Finanzminister", dem Genossen Breitner, errichtet hat.

Wir danken dem Genossen Seitz, daß er in Gemeinschaft mit dem Genossen Glöckel die Wiener Schulen zum größten Teil aus geistigen Fesseln der Klerikalen befreite.

Und wir danken ihm noch so vieles.

Vor allem hat er der Welt gezeigt, was eine sozialistische Mehrheit in einem großen Gemeindeparlament im Interesse der Arbeiterschaft zu leisten vermag.

Wir wünschen unserem Genossen Seitz zu seinem „Sechzigsten", daß er in all seiner jugendlichen Frische und seiner mitreißenden Begeisterung nur das hohe Ideal des Sozialismus uns noch recht viele Jahre erhalten bleiben möge.

Italien —

das Land des Faschisten-Terrors

Auf der im Monat Juni dieses Jahres abgehaltenen 12. Internationalen Arbeitskonferenz hielten die faschistischen Vertreter zahlreiche Reden, um zu zeigen, daß in Italien an die Stelle des Klassenkampfes eine begeisterte und idyllische Zusammenarbeit zwischen Unternehmern und Arbeitern getreten ist; daß Arbeiter und Unternehmer gleichermaßen über die Lösung der Arbeitsprobleme unter faschistischem Regime beglückt sind. Das Echo dieser Reden war noch nicht verklungen, als in Italien zwischen den Führern der faschistischen Unternehmerorganisationen und den faschistischen Arbeiterkorporationen eine heftige Polemik entstand. Auf einem in Mailand abgehaltenen Kongreß, dem mehrere hohe Würdenträger der faschistischen Hierarchie beiwohnten, wie z. B. der Sekretär des Ministeriums für die Korporationen, Bottai, der Bruder des Duce, Arnaldo Mussolini, der Leiter der faschistischen Gewerkschaften der Provinz Mailand, Bagnotti, usw., wurden die Industriellen offen angeklagt, die korporative Organisation des Staates schon in ihren ersten Anfängen zu sabotieren und sich gegen jene Zusammenarbeit der Klassen zu wenden, die die Grundlage des faschistischen Staates sein soll. Den gehaltenen Reden nach zu schließen und Ausführungen des „Lavoro Fascista" zufolge gibt es in zahlreichen Berufen, so unter den Industriearbeitern und den Arbeitern der Textilindustrie, überhaupt keine Kollektivverträge. Die Metallarbeiter stehen seit zwei Jahren in Unterhandlungen, um die Festsetzung von Mindestlöhnen zu ermitteln. Zahlreiche der bestehenden Verträge werden nicht eingehalten und verstauben in den Archiven der Behörden. Wohl gibt es Arbeitsnachweise, die Unternehmer konkretisiert sie jedoch. Die Beispredungen über die „Interpretation" der Kollektivverträge nehmen kein Ende, weil die Behörden überhaupt nicht oder mit größter Verzögerung funktionieren. Die staatlichen Schlichtungsinstanzen, die an die Stelle der freien Schlichtungsverhandlungen der betreffenden Parteien getreten sind, leiden an der gleichen Krankheit.

In der Wirtschaft ist die **Rationalisierung** ohne jegliche Kontrolle und unter dem Diktat der Unternehmer durchgeführt worden. Kurz: die Unternehmer schalten und walten nach Belieben und die Arbeitsbedingungen verschlechtern sich mit jedem Tag. „Die Fabriksdisziplin", so sagte der Abgeordnete Bagnotti, „ist vollkommen; es handelt sich jedoch darum, zu wissen, ob sie natürlich und die Konsequenz eines Zustandes der „Zufriedenheit" oder vielmehr der Ausdruck eines Zustandes der „Furcht ist." Wenn man an die Stelle des Wortes „Furcht" den Ausdruck „Terror" setzt, so kommt diese Darstellung der Wirklichkeit wohl ziemlich nahe. Unlängst um die gleiche Zeit hielt der Sekretär der faschistischen Partei, Turati, an anderer Stelle eine ebenfalls sehr bezeichnende Rede, in der er u. a. ausführte: „Die Unternehmer im Unternehmerlager können sagen, daß sich vor 1½ Jahren im Namen des Faschismus eine zweimalige Lohnreduktion von je 10 Prozent angeordnet habe. Man möge mich nicht zur Feststellung zwingen, daß die Arbeiterklasse die Lasten dieser Lohnabbauungen mit bemerkenswertem Gleichmut hingenommen habe. Die Unternehmer sollten nicht der Anwendung der faschistischen Gesetze Beifall zollen und sich gleichzeitig über nicht um sie kümmern oder sie gar sabotieren. Dies wäre eine bequeme Auffassung; es ist jedoch kein System, mit dem wir uns einverstanden erklären können."

Diese Proteste sind ganz vernünftig. Die faschistischen Führer suchen sie jedoch nur, um die wachsende Unzufriedenheit der Massen aufzuhalten oder abzuschwächen. Jenen, die die Zerstörung der freien Gewerkschaften gewollt und durchgeführt haben, neben den Interessen der Arbeiter wohl kaum zu Herzen. Dies konnte man bald nach obengenannter Konferenz auf einem Konzeß der Fabrikleiter feststellen, wo der Vorsitzende des Allgemeinen Verbandes der Industriellen mit einigen Führern der Korporationen in heftigen Wortwechsel geriet. Staatssekretär Bottai, der bei

bericht der Deutschen Bank finden: „Die Kapitalflucht im April und Mai dieses Jahres hat den Banken rund eine Milliarde Reichsmark Kredit entzogen; wenn die Kapitalflucht auch vollständig zum Stillstand gekommen ist, so dürfte der Rückfluß der ins Ausland abgewanderten Gelder auf breiterer Front erst nach dem Abschluß der politischen Reparationskonferenz gleichzeitig mit neuem ausländischen Kapitalangebot einsetzen. Wenn die Kreditinstitute aber rascher ihre Kredite auffüllen wollen, so können sie dies nur durch Bewilligung hoher Zinsen erreichen. So konnte sich bisher keine Verbilligung des Leihgeldes entwickeln."

Was ist aus dieser sicher sehr vorsichtigen Bemerkung zu ersehen? Erstens, daß nicht geringe Summen deutschen Kapitals ins Ausland verschoben wurden und damit die Wirtschaft hierzulande nicht unwesentlich geschwächt wurde; zweitens, daß wohl die Kapitalflucht zum Stillstand gekommen ist, doch der Rückfluß nur zögerad einsetzt, weil man erst die vollständige Erledigung der Reparationsfrage abwarten will. Würde diese scheitern, so bliebe nicht nur das verschobene Geld draußen, sondern es zöge auch noch anderes nach sich; drittens, durch diese künstliche Verknappung des deutschen Geldmarktes sind die Zinsen in die Höhe getrieben worden und die so sehnsüchtig erwartete Verbilligung des Leihgeldes konnte nicht eintreten. — Ja, ja, der Patriotismus ist eine herrliche Sache, er darf nur nichts kosten, sondern was einbringen! Das Kapital strömt massenhaft über die Grenze, wenn bei der Stabilisierung der Währung irgendwelche unverschuldete Schwierigkeiten entstehen. Leute, die eine solche Wirtschaftspolitik treiben und die Verschiebungen des Geldes veranlassen, nennen sich deutsche Wirtschaftsführer. So sehen sie aus!

Zahlen von der Volksfürsorge

Die gewerkschaftlich genossenschaftliche Versicherungsaktiengesellschaft **Volksfürsorge** ist heute eins der größten Versicherungsunternehmen und die größte deutsche Volksversicherungsgesellschaft. Im Monatsdurchschnitt kamen Versicherungsanträge herein: **1924:** 5385, **1925:** schon 17,228, **1926:** 20,035, **1927:** bereits 31,383, **1928:** 45,871, **1929:** etwas über 50,000.

Der **Versicherungsbestand** wuchs an:

bis Ende des Jahres	Policen	Versicherungssumme RM
1924	416,920	110,857,272
1925	553,419	169,477,525
1926	733,738	246,713,017
1927	1,039,726	388,779,246
1928	1,470,140	581,707,735
1929 bis jetzt	1,750,000	700,000,000

Das Vermögen der Gesellschaft stieg

im Jahre 1924 auf 5,5 Mill. RM
im Jahre 1925 auf 12,5 Mill. RM
im Jahre 1926 auf 22 Mill. RM
im Jahre 1927 auf 30 Mill. RM
im Jahre 1928 auf 54 Mill. RM
und dürfte Ende d. J. an 90 Mill. RM herankommen.

Die Volksfürsorge ist ein Versicherungsunternehmen, das sowohl organisatorisch als auch finanziell sehr gut fundiert ist. Ihre Aussichten für die Zukunft sind die allerbesten, weil das große Heer der Werktätigen in Stadt und Land immer mehr sich der Volksfürsorge zuwendet.

Die Adresse der Hauptgeschäftsstelle lautet: Hamburg 5, An der Alster 58/59. Rechnungsstellen in fast allen größeren Städten.

Tarifvertrags-Statistik 1928

Vom Statistischen Reichsamt werden über die Anfang Januar 1928 bestehenden Tarifverträge nähere Mitteilungen gemacht. Am 1. Januar 1928 waren im gesamten Reichsgebiet 8178 Tarifverträge in Geltung, die zusammen 912,006 Betriebe und 12,267,440 Arbeitnehmer umfaßten. Gegenüber dem Vorjahr ist dies eine Zunahme der Tarifverträge um 9,2 v. H., der an diesen beteiligten Betriebe um 13,0 v. H. und der beteiligten Arbeitnehmer um 1,267,320 oder 11,8 v. H. Durch diese günstige Entwicklung fand eine Annäherung an die Zahl der Tarifverträge statt, die in den günstigen Jahren von 1921 bis 1924 bestanden.

Zu der günstigen Entwicklung hat die Konjunktur im Jahre 1927 zweifellos beigetragen. Nicht ohne Einfluß war auch das in den Berichtszeitraum fallende Inkrafttreten des Arbeitszeitgesetzes vom 14 April 1927, das den Tarifverträgen für die Gestaltung der Arbeitszeit erhöhte Bedeutung gab. Unter die Tarifverträge fielen 1,116,216 männliche Angestellte und 195,976 weibliche, ferner 8,114,42[illegible] männliche Arbeiter und 2,510,829 weibliche. Bei den Angestellten war eine geringe Abnahme um 0,7 v. H. und bei den tarifbeteiligten Arbeitern eine Zunahme von 14,1 v. H. zu verzeichnen. Die Zunahme war nicht zuletzt auf das Zustandekommen des Reichsmantteltarifs im Baugewerbe zurückzuführen.

Am 1. Januar 1928 bestanden 80 Reichstarife mit 97,527 Betrieben und 1,686,450 Arbeitnehmern, ferner 2950 Bezirkstarife mit 682,390 Betrieben und 9,1 Millionen Arbeitern. Ortstarife bestanden 2239 mit 125,757 Betrieben und 717,884 Arbeitern. Daneben bestanden 2889 Firmentarife mit 6332 Betrieben und 143,758 Arbeitern. Der übergroße Teil der Betriebe und der Arbeitnehmer wird also von den Bezirkstarifen erfaßt. Auf die Reichs- und Bezirkstarife entfallen 90,5 v. H. tarifbeteiligte Arbeiter und Angestellte. Die größte Zahl der Tarife, nämlich 84,7 v. H., entfällt auf Tarifverträge bis zu 1000 Arbeitern. Tarifverträge, die mehr als 100,000 Arbeiter umfassen, bestanden 13, an denen aber 24,1 v. H. der gesamten tarifbeteiligten Arbeitnehmer beteiligt waren. Von Interesse dürfte noch sein, daß von den bestehenden Tarifverträgen 1829 für allgemeinverbindlich erklärt wurden.

Aus diesem Zahlenwerk ergibt sich die Tatsache, daß der Tarifvertragsgedanke marschiert. Immer mehr Arbeiter und Angestellte werden von den Tarifverträgen erfaßt. Daraus mußte sich eigentlich ergeben, daß die Lohn- und Gehaltsempfänger auch eine stärkere Aktivität für diejenigen Faktoren entfalteten, denen sie diese günstige Entwicklung zu verdanken haben: die Gewerkschaften. Daß es hieran in sehr vielen Fällen hapert, bedarf keiner näheren Darlegung.

Arbeiterinnen-Rundschau

Werbung

Komm! Das ist ein Zauberwort
an die vielen, die nach jagen,
die nach der Erleichterung fragen
und im Zwang sind fort und fort.

Komm! Das sei ein Brudergruß
durch Fabriken, Haus und Hütten,
jeder der mit dir gelitten,
er begreift wie du das Muß.

Wenn kein Beispiel ihn bezwingt,
wenn kein Wort zu ihm die Brücke,
dann verscheucht er Trug und Tücke,
und es macht euch gleichbeschwingt.

Komm! Verstärke unser Heer!
Werden wir aus Leidgenossen
notgezügte Kreiteigenossen!
Und so kommen immer mehr!

Komm! Das ist das Zauberwort!
Auf die Freiheit warten viele,
kommt ihr, kommen wir zum Ziele,
sind wir um so schneller dort.

Julius Zerfaß.

Steigerung der Fleischpreise

Jede Hausfrau wird festgestellt haben, daß die Fleischpreise im Kleinhandel nicht unwesentlich angezogen haben. Es ist eine alte Geschichte, daß auch die geringfügigste Steigerung der Preise im Großhandel eine übersteigerte Nachwirkung im Einzelhandel hervorruft. Die Großhandelspreise nahmen in den ersten 8 Monaten dieses Jahres folgende Entwicklung:

Fleischpreise in Mark je 50 Kilogramm

	24. 1. 29	20. 3. 29	25. 5. 29	25. 7. 29	22. 8. 29
Ochsenfleisch	73—88	74—92	87—94	84—100	87—95
Kalbfleisch	72—125	80—125	85—130	75—123	87—125
Hammelfleisch	92—115	95—118	95—118	95—125	100—125
Schweinefleisch	88—98	92—103	83—95	95—109	100—113
Gefrierfleisch					
Rind, ohne Zoll	46—60	47—56	50—60	50—64	50—64

Eine fortgesetzte Preissteigerung ist namentlich beim Schweinefleisch festzustellen. Hammelfleisch nahm eine ähnliche Entwicklung. Die teuerste Sorte von Kalbfleisch hat auf hohem Stand behauptet. Ochsenfleisch ist in dem Verhältnis wie die ersten beiden Fleischsorten gestiegen. Das Gefrierfleisch ist um 8 bis 10 Prozent teurer als im Anfang des Jahres. Wenn aber die Hausfrau diese Steigerung bei den Großhandelspreisen mit denen im Kleinhandel vergleicht, dann wird sie feststellen, daß der Kleinhandel wesentlich höhere Aufschläge genommen hat. Je weiter sich die Ware vom ersten Umschlag entfernt, je stärker werken sich die Aufschläge aus. Am besten vermögen sich die Kleinverbraucher dort vor Uebervorteilungen zu schützen, wo die Kennzeichen Fleischerläden im Betrieb haben.

Die Zölle im Familienhaushalt

Der Anteil der Nahrungs- und Genußmittel am Einkommen.

Von Kurt Heinig, M. d. R.

Das Einheitsprogramm des Deutschen Landwirtschaftsrates, des Landbundes, der Bauernvereine und der Deutschen Bauernschaft, das Mitte März 1929 aufgestellt wurde, ist nichts anderes als eine Zollfront. Man wollte und will sich in vielen Fällen schwachen Einnahmen des Landwirtes durch Erhöhung der Preise helfen, also durch Umlage bei den Konsumenten. Alle volkswirtschaftlichen Erkenntnis gipfelt in dem Satze, daß vermehrtes Einkommen nur aus steigender Produktion erwachsen kann. Dem Arbeiter und Angestellten gegenüber gilt es als selbstverständlich, daß jeder Pfennig Lohnerhöhung eine entsprechende Leistungssteigerung voraussetzt. Dem Bauern kann auch nur geholfen werden, wenn man ihm die Möglichkeit gibt, seine Leistungen zu steigern.

Diejenigen, die zwar die notwendige Leistungssteigerung zur qualifizierten Produktion auch für die Landwirtschaft nicht ablehnen, aber meinen, daß vorläufig erst einmal durch höhere Zölle rasch geholfen werden müsse, argumentieren gern so, daß bei dem Konsumenten eine Erhöhung der Nahrungsmittelpreise doch nur Pfennige ausmache. Das ist ein grober Irrtum.

Nach den Erhebungen des Statistischen Reichsamts über die Ausgaben in Arbeiterhaushaltungen zeigt sich, daß die Nahrungs- und Genußmittel je nach der Höhe des Jahreseinkommens die folgenden Anteile des Verdienstes beanspruchen:

Jahreseinkommen	Ausgabenanteil für Nahrungs- und Genußmittel.
bis unter 2500 RM	47,5 Prozent
2500 bis unter 3000 RM	47,3 Prozent
3000 bis unter 3600 RM	45,7 Prozent
3600 bis unter 4300 RM	44,7 Prozent
4300 RM und mehr	42,5 Prozent

Diese Ziffern zeigen deutlich genug, wie wichtig die Preise der Nahrungs- und Genußmittel für die breiten Massen der ärmeren Bevölkerung sind. Zu beachten ist, daß die Ausgaben für Ernährung gegenüber der Vorkriegszeit gewachsen sind, während die damit kaufbaren Mengen, im besonderen der qualifizierten Nahrungsmittel, gesunken sind.

Das Statistische Landesamt des Freistaates Hamburg hat vor einiger Zeit darüber Untersuchungen veröffentlicht, es hat die Lebenshaltung und die Ernährungslage Hamburger Arbeiter und Lehrer für die Vor- und Nachkriegszeit verglichen. Danach sind jetzt die Ausgaben für die notwendigen Nahrungsmittel im Arbeiterhaushalt um 31 Prozent höher als in der Vorkriegszeit, im Lehrerhaushalt um 31 Prozent.

Die Ausgaben für sämtliche Lebensbedürfnisse zeigen das folgende Bild:

Durchschnittlicher Jahresverbrauch einer Haushaltung Arbeiterhaushalt

	1926	1927	Im Jahre 1926 gegen das Jahr 1927 v. H.
Milch	387 Ltr.	483 Ltr.	— 19,5
Butter	19,230 kg	30,206 kg	— 36,34
Käse	17,383 „	23,251 „	— 25,23
Eier	513 Stück	292 Stück	+ 4,27
Fette	61,634 kg	46,553 kg	+ 32,44
Fleisch und Fleischwaren	142,215 „	152,056 „	— 6,47
Fische	40,922 „	14,607 „	+ 180,15
Brot und Backwaren	439,211 „	444,031 „	— 1,09
Mehl u. Mullerei Erzeugnisse	68,292 „	61,869 „	+ 10,38
Kartoffeln	443,015 „	375,207 „	+ 18,07
Genuße	116,017 „	100,823 „	— 9,21
Obst u. Früchte	103,609 „	106,960 „	— 3,13
Zucker	61,259 „	62,079 „	— 1,32
Kaffee, Tee, Kakao, Schokolade	18,471 „	22,094 „	— 16,40

Jüngere Einzelergebnisse über die Lebenshaltung breiter Massen werden an der Hand von Grundlagen des Jahres 1928 demnächst vom Statistischen Reichsamt veröffentlicht werden. Mögen sie sich im einzelnen gegenüber den obigen Ziffern auch als etwas verändert herausstellen — an dem Tatbestand ist nicht zu rütteln, daß die Nahrungsmittelpreise und das Einkommen vieler Millionen Menschen den entscheidendsten Einfluß ausüben.

Die schlimmsten Angriffe der Zollfront sind im Reichstag eben abgewehrt. Wir haben keinerlei Garantie dafür, daß diese Angriffe im Herbst sich nicht in verstärkter Maße wiederholen. Es wegen ist rechtzeitig und immer wieder auf dem Lande zu betonen, **daß dem Bauer damit nicht geholfen wird, wenn er der armen Leuten in der Stadt höhere Preise abnimmt.** Heute sind Millionen Bauern statt wirtschaftlich, nur politisch organisiert. Der Bund der Landwirte benutzt den Bauer, er mißbraucht ihn, will sich aber nur selbst helfen, denn der Bauer braucht Land, und das möchte der Großgrundbesitz festhalten.

Konsumbrot um 10 Pfg. billiger als Bäckerbrot

Der Zweckverband der Bäckermeister Groß Berlins hat im Zeitraum weniger Tage eine zweimalige Erhöhung der Brotpreise vorgenommen. Dies geschah, indem das Gewicht des marktgängigen 50-Pfg. Brotes zweimal **vermindert** wurde. Das 50 Pfg. Bäckerbrot hatte bis zum 14. Juli ein Gewicht von 1215 Gramm, ab 15. Juli wurde das Gewicht auf 1155 Gramm und ab 22. Juli auf 1095 Gramm herabgesetzt. Wohlgemerkt ist der Preis gleichgeblieben. Es wurde also eine Brotpreiserhöhung um rund 10 Prozent vorgenommen.

Die Konsumgenossenschaft Berlin auf der anderen Seite ließ sowohl den Brotpreis wie das Brotgewicht bestehen. Das 50 Pf. Brot der Konsum Genossenschaft wiegt nach wie vor 1625 Gramm. Ein Gewicht von 1000 Gramm der Berechnung zugrunde gelegt, ergeben sich zwischen dem Preise des Konsumbrotes und dem Preise des Brotes der Berliner Bäcker nachstehende Unterschiede: Ein Brotquantum von 1000 Gramm kostet in der Konsum Genossenschaft Berlin 36,7 Pf. Unter Berücksichtigung der vierprozentigen Umsatzsteuerbesteuerung beträgt der Preis je Kilogramm 35,3 Pf. In den Privatbäckereien Berlins bemißt sich der Preis zur Zeit je Kilogramm auf 45,6 Pf. Der Preisunterschied zwischen Konsumbrot und Bäckerbrot zugunsten der konsumgenossenschaftlichen Broterzeugnisse beträgt demnach je Kilogramm 10,3 Pf. Die Mitglieder der Konsum-Genossenschaft Berlin sind also gegenüber den Kunden von Bäckerbrot gewaltig im Vorteil. Dabei ist das Konsumbrot von viel hochwertigerer Qualität und besserem Geschmack als das Brot der Privatbäckereien. Wenn bei solchen Vorkommnissen den Arbeitern, Angestellten und Beamten

Der Spötter

Ich ging emol spaziere
Und tät e Mädel führe.

Sie sagt, sie wär' von Adel —
D'bei schwingt sie die Nadel.

Sie sagt, sie hätt' viel Gulde —
's war'n aber lauter Schulde.

Sie sagt, sie tät' viel erbe —
's war'n aber lauter Scherbe.

Sie sagt, ich sollt' sie küsse —
Es braucht's niemand zu wisse.

Sie sagt, ich sollt' sie nehme,
bis daß der Sommer käme.

Der Sommer ist gekommen,
Ich hab' sie nicht genommen.

Volkslied.

nicht die Augen aufschen, dann ist ihnen nicht zu helfen. Es sei denn, sie hatten einen solchen Ueberfluß an Geld, daß sie es zum Fenster hinauswerfen können.

Lebensmittelkontrolle

Die Herrschaften vom Einzelhandel entrüsten sich sehr leicht, wenn aus der Geschichte des Handelstums oder auch aus jüngster Zeit Begebnisse ans Licht der Oeffentlichkeit geholt werden, die eben jenen Handel nicht immer im besten Lichte erscheinen lassen. Wieviel Grund aber die Verbraucherschaft hat, bei der Bedarfsdeckung auf „Ordnung" zu halten, mögen wiederum einige wenige Angaben dartun: Die Ergebnisse der polizeiärztlichen Lebensmittelkontrolle hatten in Berlin im Jahre 1927 folgendes Ergebnis: 6206 Revisionen von Markthallen; 4955 Beanstandungen von Lebensmitteln; 13,074 Revisionen von Wochenmärkten: 1056 Beanstandungen von Lebensmitteln; 31,888 Revisionen von Verkaufsstellen; 1222 Beanstandungen von Lebensmitteln; 296 Revisionen von Bahnhöfen; 21 Beanstandungen von Lebensmitteln; 301 Revisionen von Kühlhäusern; 108 Beanstandungen von Lebensmitteln; 709 Revisionen von sonstigen Stellen; 5 Beanstandungen von Lebensmitteln. Aus dem Verkehr gezogen wurden 112,286½ Milligramm Fleisch, 46,512½ Milligramm Wild und Geflügel, 2617½ Milligramm Eier, 311,158 Milligramm Fische, insgesamt 506,568½ Milligramm. Es ergaben sich also bei 55,387 Revisionen 7757 Beanstandungen. Am ungünstigsten schneiden die Markthallen ab, denn bei ihnen führten 6206 Revisionen zu 4955 Beanstandungen; die Ladengeschäfte gelten sich in etwas günstigerem Licht, bei 31,888 Revisionen war in 1222 Fällen ein Eingreifen der Gesundheitspolizei nötig. Den polizeiärztlichen Lebensmittelkontrollorganen werden auch manche Waren zur Prüfung eingesandt; meistens handelt es sich dabei um den Verdacht, daß statt Kuchtlich Pferdefleisch verabfolgt wurde. Diese Vermutung war häufig bestätigt; bei 62 Proben erfand sich in zehn Fällen die Bestätigung der Annahme, daß Pferdefleisch statt Rindfleisch in den Verkehr gebracht wurde.

Eine Million Frauen sind im Kriege Witwen geworden

Im Deutschen Reich allein. Auf der ganzen Welt ist ihre Zahl weit größer. In Deutschland hat man bei der letzten Volkszählung festgestellt, daß 2,804,175 Witwen 876,351 Witwer gegenüberstanden — also um fast zwei Millionen mehr weibliche als männliche verwitwete Personen. In Deutschland allein mehr Witwen als die ganze Stadt Wien Einwohner hat. Das ist nicht nur eine Folge des Krieges. Auf der ganzen Welt überleben die Frauen die Männer häufiger als umgekehrt die Männer die Frauen — vor allem darum, weil die Männer meist älter sind als ihre Frauen, daher früher sterben. Aber von dem Kriege zeigte sich dieser Witwenüberschuß erst in den höheren Altersklassen. Bei den Völkern aber, die am Kriege teilgenommen, zeigt sich ein starker Witwenüberschuß auch schon in den unteren Altersklassen, gerade von denen, die bei Kriegsausbruch nicht viel mehr als zwanzig Jahre zählten. Eine Million Witwen kann in Deutschland allein dem Krieg zugeschrieben werden.

Eine Million Frauen, deren Lebensglück vernichtet wurde, deren Männer in den majestätischen Sümpfen, in den Massengräbern Flanderns, Verdüns oder des Isonzo, auf den Friedhöfen ganz Europas ruhen! Viele Millionen Frauen in allen Ländern, die das traurige Los der deutschen Witwen teilen. Und da wagen verbrecherische Narren von neuen Kriegen zu träumen!

Die Sorgen der „besseren Frau"

Im „Bodenspiegel", der Wochenbeilage des „B. L." Nr. 34 finden wir unter der Ueberschrift „Andere Sorge" eine Notiz, in der es u. a. heißt:

„. . . Meine Frau wird eine Nonne beneiden, daß sie täglich, sehnsüchtig — jahrein, die nämliche Kleidung trägt. Ist es denn nicht eine Wonne, angesichts des geeinten Kleiderschrankes zu stehen: „Ich weiß nicht, was ich anziehen soll!" Eben das ist die schwere Pflicht der eleganten Frau, sich „gut" anzuziehen zu sein; und das bedeutet „passend". Die Nonne braucht nicht zu überlegen, denn ihr Tag ist immer mit den gleichen Pflichten erfüllt. Aber die „weltliche" Frau, die ebenso wird von einer Verpflichtung zur anderen, deren Tag einem lebhaften Kreuzer von Inspektionen gleicht: Ihre Stärke muß es sein, stets zu wissen, welche Hülle die rechte ist, um ohne Anstoß durch den Strom der Welt zu gleiten. Denn es ist schwieriger, oft das Herkömmliche anzukämpfen, als sich der Mode zu unterwerfen. Eine sicherere Stellung ist ebenso stark umstritten wie schwer zu halten."

Es ist in der Tat bei dieser Menschenschicht eine Wonne, an gesichts des geeinten Kleiderschrankes zu stehen: „Ich weiß nicht, was ich anziehen soll!" Wenn dieser Ausruf den Ehemannern nicht immer angenehm in die Ohren klingt, so ist es doch bezeichnend, daß ein geeinteter Kleiderschrank aus einem Zeitverständnisse gilt. Die besseren Frauen werden von einer Verpflichtung zur anderen gehetzt. Deshalb müssen sie sich am Tage des öfteren umziehen. — Demgegenüber vergleiche man die Lage der berufstätigen Frauen und Mädchen, die jahraus — jahrein nicht von einer Verpflichtung zur anderen, sondern von und zur Arbeitsstelle gehetzt werden. Ihr Kleiderschrank der arbeitenden Frau ist nicht geteilt, sondern meistens sehr leer.

Die zwei Welten, die in Deutschland zusammenleben, werden nicht besser charakterisiert, als das durch die obige Notiz gezeichnete Wohlleben einer kleineren Bevölkerungsschicht und die wirtschaftlich gedrückte Lage der großen breiten Massen der Frauen und Mädchen.

Marmorbüste Carl Legiens im Bundeshause Inselstraße 6 in Berlin

Karl Legien — ein Gedenkbuch von Th. Leipart*)

Am 26. Dezember 1920 starb Carl Legien, der Jahrzehnte hindurch der Führer und Repräsentant der deutschen Gewerkschaftsbewegung gewesen ist. Bald zehn Jahre sind seit seinem Tode verstrichen, aber Carl Legiens Name pleibt unvergessen. Jeder einzelne stand diesem großen Führer einmal persönlich nahe, jeder weiß etwas von ihm zu berichten, jeder hat ihn einmal persönlich gesehen und die meisten kennen doch nicht die Einzelheiten seines arbeitsreichen und sorgenvollen Lebens.

Deshalb hat sich einer seiner näheren Freunde, Theodor Leipart, sehr verdient gemacht, in diesem geschmackvoll ausgestatteten Buche ein Lebensbild des hervorragenden Führers zu geben. Kein anderer als Theodor Leipart hatte dieser Aufgabe besser genügen können, ist er doch, abgesehen von der Berufskollegenschaft, mit Legien in engster persönlicher Freundschaft verbunden gewesen.

Das Buch ist insbesondere der jetzigen, wie der zukünftigen Jugend gewidmet; denn es ist ein Werk, aus dem man lernen kann. Es schreibt nicht nur das Wesen einer Persönlichkeit; es bietet zugleich einen geschichtlichen Abriß des Werdens der Gewerkschaftsbewegung, des Ringens um die zweckmäßigste Form der Organisation und schließlich der Bewährung ihrer organisatorischen Kräfte zum Zeitpunkt einer geschichtlichen Weltwende.

Es wäre unrichtig, Legien etwa als den Gründer der deutschen Gewerkschaften zu bezeichnen, denn ihre Entstehungsgeschichte liegt viel weiter zurück. Das große Verdienst von Legien ist, daß er nach der Ueberwindung des Sozialistengesetzes der Neuentwicklung der Gewerkschaften in geistiger und organisatorischer Hinsicht Richtung und Ziel gewiesen hat. Daneben hat er sehr frühzeitig auch den Wert und die Notwendigkeit der internationalen Verbindung der Gewerkschaften erkannt und für ihre Durchsetzung gewirkt. Die Gründung des Internationalen Gewerkschaftsbundes, dessen Leitung er bis zur Zweiteilung nach Amsterdam 1919 in Händen hatte, ist auf seine Initiative zurückzuführen. Seine Tätigkeit für die Internationale hat ihn fast in alle europäischen Staaten geführt und auch die Vereinigten Staaten von Amerika hat er einmal zu einer langen Vortragsreise besucht.

In seinen Reden und Schriften legte Legien die größte Bedeutung darauf, daß die Gewerkschaften eine Schule der Geistesbildung und der Aufklärung für die Arbeiter sein sollten. „Die Arbeiterbewegung hat die Arbeiter aus stumpfen Arbeitstieren zu denkenden und handelnden Menschen gemacht." Dieser Ueberzeugung galt sein Wirken und Schaffen. Sehr scharf hat er einmal in einem Aufsatz des „Sozialpolitischen Zentralblattes" den erzieherischen Charakter der Gewerkschaften betont: „Die gewerkschaftlichen Organisationen sind ausschließlich als eine Schule der Arbeiter zu betrachten und jede Stärkung der Organisation muß diese erzieherische Wirksamkeit erhöhen. Der Lohnkampf aber erzeugt und stärkt die Eigenschaften, welche dem Arbeiter eigen sein müssen, um ihn zu befähigen, eine Umgestaltung des heutigen Produktionsprozesses herbeiführen zu können."

Das vorliegende Buch zeichnet den Legien wie er — als Weihekind erzogen — ganz auf sich selbst gestellt, ins Leben tritt; wie er in der sportlichen Betätigung eine notwendige Ergänzung der Erziehung zur Stählung der Kräfte und des Willens sieht. Es zeichnet den Legien, der schon im verhältnismäßig jugendlichen Alter an der Spitze eines Berufsverbandes steht und sich in kurzer Zeit zu dem großen Führer der Gewerkschaftsinternationale entwickelte.

Die Schrift gibt Aufschluß über die Tätigkeit Legiens im Parlament, wo in der Reihe der die Gewerkschaftsbewegung besonders interessierenden Fragen er sich insbesondere immer wieder für die Interessen der außerordentlich gekränkten Staatsarbeiter einzusetzen wußte. Die Schrift weiß insbesondere auch die schriftstellerische Tätigkeit Legiens zu würdigen. Die Broschüre über das Koalitionsrecht, die Legien 1899 gegen die damalige Zuchthausvorlage veröffentlichte, war von durchschlagendem Erfolg. Die kleine Broschüre „Die deutsche Gewerkschaftsbewegung", erschienen 1911 Verlag: Sozialistische Monatshefte, ist als ausgezeichnete historische Arbeit anzusprechen. Bedeutsam ist auch seine 1914 erschienene Abhandlung „Aus Amerikas Arbeiterbewegung". Legien, der als Redner nie mit übertriebenem Pathos sprach, entwickelte im Sprechen wie im Schreiben nichtsdestoweniger durch bezwingende sachliche Schärfe immer die größte Treffsicherheit.

Daß der Seelenzustand Legiens durch die Kriegsereignisse ebenso erschüttert worden ist wie der jedes anderen normalen Menschen, bedarf keiner besonderen Versicherung. In den Fragen Kriegs-

*) Berlin 1929. Verlag ADGB., Inselstraße 6a. Organisationspreis in Leinen 1.50 ℳ, kartoniert 1.25 ℳ, Gebundpreis 6 und 5.40 ℳ.

Säuberung des rohen Obstes

Die reinen Geschmackstoffe und der hohe Gehalt an Vitaminen und Salzen machen den reichlichen Genuß rohen Obstes für den gesunden Menschen sehr empfehlenswert. Dabei darf jedoch nicht übersehen werden, daß auf die Ware bei ihrem Weg bis zum Verbraucher zahlreiche Bakterien übertragen werden, die zwar in ihrer überwiegenden Mehrheit harmlos sind, bisweilen jedoch auch ansteckende Krankheitserreger sein können. Bei einer Untersuchung am hygienischen Institut der deutschen Universität in Prag erfand sich, daß die meisten Keime, die den rohen Früchten anhaften, durch eine einfache Waschung mit Wasser abgeseift werden. Bei der Wiederholung der Waschungen werden zwar immer noch weitere Bakterien entfernt, jedoch wesentlich weniger als bei der ersten Waschung. Es empfiehlt sich also dringend, auch scheinbar reine und trockene Früchte wenigstens einmal mit gewöhnlichem Trinkwasser abzuwaschen.

Der Schatz der Sierra Madre

Copyright by Buchergilde Gutenberg, Berlin.

Roman von B. Traven.

(18. Fortsetzung.)

Endlich, nach langem Hin und Herreden, schlichen die Banditen zu einem Entschluß gekommen zu sein. Sie sprachen so laut und sie gestikulierten dabei so heftig, daß die Belagerten nun schnell lernten, was die Banditen zu tun gedachten. Sie hatten beschlossen, hier für einige Zeit ihr Hauptquartier aufzuschlagen, als die Sache mit dem Zugraub etwas verblaßt war und die Soldaten in weiter abliegenden Distrikten auf der Verfolgung waren. Der Plan schien ihnen außerordentlich günstig zu sein. Etwas tiefer unten fanden sie Häuser, Obst für die Pferde wurde auch wohl in der Nähe sein, und die Lebensmittel konnte man irgendwo von den Feldern unten im Tale stehlen, wenn man Wild nicht mehr essen konnte. Weiter unten auf dem Wege hatten sie eine offene Stelle gefunden, von wo aus man die Wege im Tal beobachten konnte, und wenn man die Soldaten wirklich kommen sahe, so konnte man rechtzeitig noch entweichen, wenn man in der Zwischenzeit einen andern Ausweg ausfindig machte; denn heraufer von diesem Platz mußten sie, wenn Soldaten auf den Weg kamen, weil man hier in einer Falle war.

An der langen Zeit hatten sie wirklich auf die Gegend beobachtet. Sie brauchten nur einen andern Ausweg zu finden, und das wurde ihnen schon glücken, wenn nicht gerade von hier oben, dann weiter unten auf dem Wege, vielleicht in der Nähe einer Quelle.

„Gerade hatte ich gedacht," sagte Howard leise zu Curtin, „daß wir doch rechte Esel geweßen seien, daß wir nicht zur Mine aufgestiegen sind. Aber jetzt sehe ich, daß Fred das Dummste gewesen wäre, was wir hatten tun können. Denn wenn die sich hier einnisten, wurden sie aus an der Mine doch bald aufspüren. Es ist schon das beste, was wir getan haben."

„Was wir aber nun machen sollen, wenn die hier ihr Hauptquartier aufschlagen, das weiß ich wirklich nicht", flüsterte Dobbs. „Dadurch hat keiner von uns gedacht. Ich wenigstens habe angenommen, daß sie kommen und wieder gehen."

„Warten wir einmal eine Weile," sagte nun Lacaud, „vielleicht finden sie ihren Plan wieder und gehen."

„Ich glaube vor," riet Howard, „wir verteilen uns auf die Lunge der Rinne. Wenn sie hier herumstreifen sollten, brauchen sie uns nicht alle auf einem Klumpen zu finden und uns abzuschießen wie die Kaninchen. Die glauben ja, daß nur einer hier oben ist, und wenn wir sie dann von mehreren Seiten packen, bringen wir sie vielleicht so in Verwirrung, daß sie losziehen."

Howard und Lacaud nahmen nun die beiden fernen Ecken der Rinne. Jeder der beiden hatte eine ganze Jagdbüchse. Curtin und Dobbs verteilten sich so in der Mitte der Rinne, daß beide nicht gleichzeitig von einer Person gesehen werden konnten, die etwa in der Nähe der Rinne herumstreifen sollte.

Die Banditen hockten im Hinten auf dem Platze, nicht weit von dem schmalen Eingang. Sie rauchten, redeten und lachten; zwei lagen lang ausgestreckt und schliefen oder dösten. Einer war zu den Pferden gegangen, um den Posten dort zu ersehen, daß man hierbleiben wurde, und daß sie dort weiter unten nach einem Futterplatz für die Pferde suchen sollten. Ein anderer war zu dem Beobachtungsposten geschickt worden, um mit ihm gemeinsam das Tal zu überblicken. Allen, die in der Rinne saßen, kam jetzt der Gedanke, daß es die beste Gelegenheit für sie wäre, die fünf Kerle, die noch auf dem Platze waren, auf aufs Korn zu setzen und abzukaufeln. Wenn dann die übrigen fünf zur Hilfe kamen, konnte man sie aus der sicheren Deckung heraus erfolgreich empfangen, und man wäre dann die ganze Sippschaft los. Und jeder ärgerte sich, daß man einen solchen Plan nicht rechtzeitig beraten habe. Aber was es ja kaum zu nennen, dachten sie, denn das waren ja keine Menschen, das waren Bestien.

Dobbs dachte sich immer mehr in diesen Plan hinein, und dann konnte er ihn nicht mehr für sich behalten. Er kroch zu Howard, der ihm am nächsten war.

„Dasselbe habe ich gerade auch gedacht", erwiderte der Alte. „Aber dann haben wir die ganze Kerle alle hier herumliegen."

„Die graben wir doch ein", flüsterte Dobbs.

„Natürlich. Aber ich will hier keinen Kirchhof haben, wo wir vielleicht noch ein paar Wochen hausen müssen. Kirchhof ist ja notwendig, aber man muß ihn doch nicht gerade Tag und Nacht vor dem Fenster haben. Sonst wäre ich ganz damit einverstanden; einer, der mit dem blatternarbigen Gesicht, sieht so niederträchtig aus, daß man sich als ausgewachsener Mann vor ihm fürchten muß, wenn man mit ihm zusammen in der Kirche sitzt."

„Dem wirft du in der Kirche nicht begegnen."

„Aber gerade. Gerade dem und gerade dieser Mörderbande. Ich schwöre dir, gerade diese sind es, die der heiligen Jungfrau von Guadalupe oder dem San Antonio die meisten silbernen Beinchen und Armchen unter die Füße hängen. Die rutschen auf den Knien von der Kirchtür bis zum Altar und dreimal um die vier Wände herum. Geh mal hin und untersuche sie mal, die haben alle ihr Büchchen oder ihre Münze um den Hals hängen. Hier die Regierung in Mexiko, die weiß schon recht gut, warum sie mit der Kirche so handelt wie sie bringt. Die Leute sind ja zehnmal abergläubischer als die schwergesten Heiden in Zentralafrika. Die sind — aber Mensch, was will denn der da? Der kommt ja geradewegs hier herüber. Rasch auf deinen Posten."

Geschwind wie eine Katze kroch Dobbs davon.

Da kam in der Tat einer der Männer auf die Rinne zugeschlendert, gerade auf die Stelle zu, wo Curtin saß. Er sah nicht vor sich hin oder in Richtung der Rinne, er hielt vielmehr den Kopf hoch und betrachtete sich die Felsenwand in ihrer ganzen Länge. Es schien, daß er dort nach einem Rückweg suche. Vielleicht war ihm die Idee gekommen, daß der geschickte Grunge dort irgendwo stecken könnte, oder daß er dort seinen Weg ins Tal habe, weil man ihn ja nicht auf dem andern Wege getroffen habe.

Er sah aber, daß dort kein gangbarer Weg sei, es war alles wie vernagelt. Er pfiff vor sich hin und drehte sich, um wieder zurückzugehen. Dabei sah er nach unten und bemerkte die Eidechse. Sicher dachte er, das sei der Weg, den sie gebrauchen können. Er kam näher, beugte bis zum Rand der Rinne, und da erblickte er Curtin.

Curtin hatte ihn den ganzen Weg lang beobachtet; er war deshalb nicht überrascht, als er ihn dicht über sich sah.

„Caramba!" rief der Bandit, drehte sich zurück und rief laut hinauf zu seinen Genossen: „Kommt hierher. Hier sitzt das Vogelchen in seinem Nest und brütet sein: Eier aus." Er rief laut auf.

Die übrigen Männer waren sofort aufgesprungen und kamen unterwegs nahen. Als sie aber auf halbem Wege waren, schrie Curtin: „Halt, ihr Banditen, ich schieße."

Die Banditen blieben sofort stehen. Sie wagten nicht, nach ihren Revolvern zu greifen. Sie wußten ja nicht recht, was los sei.

Der Mann, der Curtin entdeckt hatte, hielt sofort beide Hände hoch und ging, immer die Hände hoch haltend, zurück zu der Mitte des Platzes, wo die übrigen standen.

Eine Weile war alles ruhig, und dann begannen die Männer eifrig und aufgeregt miteinander zu reden.

Endlich trat der Führer etwas in den Vordergrund und sagte: „Wir sind keine Banditen. Wir sind von der Polizei. Wir suchen die Banditen."

Curtin streckte den Kopf ein wenig hoch. „Wo habt ihr denn die Schilder? Wenn ihr von der Polizei seid, so müssen Sie doch wenigstens ein Schild haben. Zeigen Sie es einmal offen her."

„Ein Schild?" erwiderte der Mann. „Ich habe kein Schild. Ich brauche auch keins. Brauche auch gar keins zu zeigen. Kommen Sie da mal heraus. Wir wollen mit Ihnen sprechen."

„Sie können auch von dort aus mit mir sprechen. Ich verstehe ganz gut, was Sie sagen."

„Wir werden Sie in Arrest nehmen. Sie sagen hier und haben keine Lizenz zum Jagen. Wir werden Sie verhaften und Ihnen den Revolver abnehmen und Ihr Gewehr."

politik und Landesverteidigung, Hilfsdienstgesetz und Zentralarbeitsgemeinschaftspolitik trennten sich im Lager und Gewerkschaftslager scharf die Anschauungen. Die vorliegende Abhandlung geht an diesen Dingen nicht vorüber, die auch Legien im Streit treiben des Meinungskampfes sehen.

Voll auf der Höhe stand Legien, als er mit seiner unerschrockenen Parole des Generalstreiks am März, 1920 in wenigen Tagen den Kapp Putsch niederwarf. Mann waren am Morgen des 13. März 1920 die Truppen des Generals Luttwitz in Berlin eingerückt, da wurde in der Vorstandssitzung des ADGB jener Aufruf verfaßt zum Generalstreik, der Widerhall in allen Gauen Deutschlands fand. Der Verfehl in jeder Form, die Arbeit in den Betrieben war vollkommen unterbunden. So blieb Kapp nichts übrig, als am 17. März vom Schauplatz wieder abzutreten und die Truppen aus Berlin zurückzuziehen.

Legiens letzte politische Tat — er war damals schon ein kranker Mann — war seine große Rede gegen die Besetzung des Ruhrgebietes auf dem Londoner Gewerkschaftskongreß, deren ungewöhnlich starken Eindruck die gesamte Auslandspresse widerspiegelte.

Mit der Schilderung des Lebensgangs Legiens hat uns Theodor Leipart ein Buch geschenkt, durch welches die Gewerkschaftsliteratur bedeutsam bereichert wird.

Effektenkapitalismus — Internationale Verflechtungen

Der starke Antrieb zur internationalen Organisation, Kartellierung und Vertrustung der Industrie setzt sich fort. Von der internationalen Beherrschung im Handel und Industrie sind **bereits die wichtigsten Bedarfsartikel des täglichen Verbrauchs** ergriffen. Die Preise für die Lebenshaltung der breiten Massen werden langsam nicht mehr auf nationalem Boden bestimmt. Internationale wirtschaftliche Interessengemeinschaften, Großmächte des Effektenkapitalismus, ungeheure Trusts, haben in der ganzen Welt so weitverzweigte Wurzeln gefaßt, daß sie eine **völlige Diktatur auf dem Gebiet der Preisbildung** ausüben können. Bald wird es so weit sein, daß das letzte Stückchen Brot, das verzehrt wird, jedes Waschstück, jeder Gebrauchsgegenstand in der Preispolitik von jenen internationalen kapitalistischen Mammutgebilden abhängig ist. Damit gewinnt die internationale Gewerkschaftspolitik ein ganz neues Gesicht.

Die blödsinnig und dumm erscheint angesichts dieser kapitalistischen Entwicklungstendenz doch jene Idee — wie sie nicht nur im Lager der Hakenkreuzleute und in den sogenannten „vaterländischen" Kreisen ihre Vertreter findet —, daß sich die Arbeiterklasse lediglich nach „nationalen" Gesichtspunkten organisieren müsse. Ganz abgesehen von den sonstigen demagogischen Hintergründen, die dieser Idee zugrunde liegen: Der internationale Vormarsch des Effektenkapitalismus gibt ihr völlig den Todesstoß. Die nach dem Kriege ins Ungeheure gesteigerte internationale kapitalistische Verflechtung der Industrie und die internationale Vertrustung der Banken zeigt, **daß die Arbeiterklasse auf dem richtigen Wege ist, wenn sie ihr Organisationswesen international orientiert.** Ja, es ist schon längst die Frage akut, welche Mittel und Wege die Arbeiterschaft international anzuwenden hat, um den auf dem ganzen Weltall vertrusteten Kapitalismus in die Schranken zu verweisen.

Die Arbeiterklasse der ganzen Welt hat alle Ursache, den internationalen Entwicklungsdrang des Kapitalismus die größte Aufmerksamkeit zu schenken. Wir geben nachfolgend ein Bild von einigen der riesenhaften internationalen kapitalistischen Organisationsbildungen und den Gefahren, die den breiten Konsumentenschichten aus denselben entstehen.

Errichtung einer Zuckerkonvention

In Brüssel und in Amsterdam finden Zuckerverhandlungen der Zuckerproduzenten der verschiedenen Länder statt. Zur Zeit kann über das Ergebnis noch nichts mitgeteilt werden. Die deutsche Zuckerindustrie ist aber bereits zur Bildung einer Preiskonvention übergegangen. Diese soll 98 Prozent sämtlicher Raffinerien Deutschlands umfassen. Die Konvention soll später **zu einem geschlossenen Kartell führen. Zur Verhütung** des Konkurrenzkampf möglichst vollständig ausschalten, um beim Verkauf die im Inland festgelegten Höchstpreise zu erzielen. Kommt auch noch eine internationale Vereinbarung zustande, so stehen die Zuckerkonsumenten geschlossenen Produzentengruppen gegenüber.

Die Zuckerpreise steigen, und ein internationales Zuckerkartell steht bevor?

Das im Vorjahr vorläufig gescheiterte Zuckerkartell wurde nach kurzer Zeit seines Bestehens gesprengt. Damals hatten die drei großen mitteleuropäischen Zuckerproduzenten Vereinbarungen untereinander und mit den holländischen Produzenten getroffen. In Kuba wurde die Zuckerproduktion eingeschränkt, während die europäischen Produzenten einer Beschränkung Kontingentierungen ihres Zuckerexports zustimmten. Das Kartell scheiterte im wesentlichen daran, daß sich das holländische Zuckermonopol, das in Java gewaltige Zuckerplantagen unterhält, dem Kartell nicht anschließen wollte. In Java wurde eine großzügige Rationalisierung der Rohzuckerproduktion durchgeführt, so daß actado die holländische Zuckererzeugung gewaltig anstieg. Javanischer Zucker überschwemmte den Weltmarkt und führte zur Sprengung des internationalen Zuckerkartells.

Die Zuckerproduzenten führten nun seit längerer Zeit Verhandlungen mit den javanischen Zuckerproduzenten, die angeblich die Einbeziehung Javas in das neuzugründende internationale Zuckerkartell bezweckten. Jedenfalls reichte dieses Gerücht schon aus, um die Zuckerpreise stark zu erhöhen. Die durch Gesetz angeordnete Produktionseinschränkung in Kuba, die nach Scheitern des vorjährigen Kartells aufgehoben wurde, soll auf jeden Fall wieder eingeführt werden. Gleichzeitig will man in Kuba eine Zentralstelle schaffen, die die Ablieferung der kubanischen Produktion aus der letzten, sowie die Produktion der neuen Ernte unter Ausschaltung der freien Konkurrenz im Ausland absetzen soll.

Nicht einbezogen ist vorläufig in die Verhandlungen die im Besitz des amerikanischen Kapitals befindliche Zuckerproduktion auf Hawaii und den Philippinen, die Kuba auf dem amerikanischen Markt scharfe und umfangreiche Konkurrenz macht. Doch wird ein internationales Zuckerkartell ohne die Berücksichtigung dieser Länder schwer seine Preise halten können, da die Zuckerproduktion in diesen Ländern stetig im Steigen begriffen ist und die in Java bereits erfolgte Rationalisierung auch bei ihnen eingeführt wird. Der Zucker der Hawaii-Inseln und der Philippinen konkurriert mit dem kubanischen Zucker auf dem Markt der Vereinigten Staaten, des größten Zuckerverbrauchers der Welt. Falls aber Kuba seine gewaltigen Zuckerüberschüsse in den Vereinigten Staaten nicht absetzen kann — bisher führte es über 3 Millionen Tonnen nach den Vereinigten Staaten aus — so wird es sie auf dem europäischen Markt abzusetzen versuchen.

Der weitere Ausbau des holländischen Margarinetrusts in Deutschland

Im vorigen Jahre haben sich die beiden großen holländischen Margarinetrusts Jurgens und van den Bergh zu einem einzigen Unternehmen vereinigt. Von der Zeit an wurde ein gemeinsamer Vorstoß in allen Ländern unternommen. Der Margarinetrust Jurgens — von den Bergh hat sich jetzt die Firma Jisserstedt in Elberfeld angegliedert. Die Bergsch-Marksche Margarinewerke F. A. Jisserstedt A.-G., die ein amerikanisches Qualitätsprodukt liefert, war sozusagen die letzte trustfreie Margarinefabrik von Bedeutung, nachdem der Jurgens- van den Bergh-Trust im Anschluß an den Zusammenbruch der Tiskuma-Harburg in die Produktion des Berliner Wirtschaftsbezirks eindringen konnte. Man vermutet, daß der Trust die Elberfelder Betriebe zum Teil stillegen wird und die Produktion auf die Kempenbetriebe zu übertragen. Die Front wurde verstärkt durch den Beitritt des schweizerischen Konzerns der Firma Schicht. Nunmehr ist in Berlin eine Gesellschaft Jurgens- van den Bergh-Margarine-Verkaufsunion G. m. b. H. errichtet, die als eine zentrale Konzernleitung für Mittel-, Ost- und Teile von Südeuropa ausgebaut werden soll. Diese Gesellschaft wird wahrscheinlich auch die Produktionsbetriebe in Deutschland zur Kontrolle übernehmen bekommen. Die deutsche Margarine-Verkaufs-Union ist die dritte Gemeinschaftsgründung der beiden Konzerne. Der holländische Margarinetrust beherrscht die deutsche Margarineproduktion zu etwa 80 Prozent. Es ist bezeichnend, daß die internationalen Großkonzerne unbehindert ihren Aufstieg fortsetzen. Die Geschäftsbasis dieser Unternehmungen ist so groß, daß etwaige Verluste in einem Gebiet durch höhere Gewinne in dem anderen ausgeglichen werden.

Die Kunstseidenindustrie

zählt zu den jüngsten und zugleich gewaltigsten Unternehmungen. Hier sind es nur ganz wenige Gruppen, die das Weltgeschäft beherrschen. An der Spitze steht England und Deutschland, die beide gemeinsam den italienischen Großproduzenten, die Zuia Viscose, kontrollieren und die fernerhin auf die Kunstseidenindustrie der Vereinigten Staaten maßgebenden Einfluß haben. Die Vereinigte Glanzstoff Fabriken A.-G., Elberfeld, hat überdies mit den holländischen Großproduzenten eine Vereinbarung abgeschlossen, die dazu geführt hat, daß die Spitze dieses größten deutschen Kunstseidenunternehmens nach Holland verlegt wurde. Es wurde in Holland eine Tochtergesellschaft errichtet unter der Firma Algemeene Kunstzijde-Unie, die in Arnhem ihren Sitz hat. Bei dieser Gelegenheit ist das Bündnis zwischen Glanzstoff und der englischen Firma Courtaulds noch enger geworden, die in der beiderseitigen Vertretung in den Aufsichtsräten ihren Ausdruck fand. Es ist für Deutschland kein Ruhmesblatt, daß die Monzenleitung eines deutschen Großunternehmens bei dieser Gelegenheit in das Ausland verlegt wurde. Hierbei muß beachtet werden, daß die Entwicklung der Kunstseidenindustrie noch ungeahnte Entfaltungsmöglichkeiten erhoffen läßt. In allen Ländern sind Produktionserweiterungen geplant, die die Ergiebigkeit dieser neuen Industrie noch um ein Mehrfaches zu steigern in der Lage sind. Man ist also durchaus im Zweifel, welche Errungenschaften auf diesem Produktionsgebiet noch bevorstehen und wie die so international verfilzte Industrie in einem Jahrzehnt aussehen wird. Es ist mit Sicherheit damit zu rechnen, daß der künstliche Faserstoff einen viel größeren Teil der menschlichen Kleidung erobern wird. Hoffentlich schlägt diese internationale Monzentration nicht in Monopolisierungsbestrebungen aus, die sich in der Richtung zeigen, daß der neue Faserstoff künstlich verteuert wird.

Der Zündholzkönig baut sein Reich aus

Die Generalversammlung der Schwedischen Zündholz-Gesellschaft hat am 22. Mai dem Direktorium ihr Vertrauen ausgedrückt und die Vorschläge desselben angenommen; von dem Nettogewinn des Jahres 1928, der 55,615,163 Kronen beträgt, wird eine Dividende von 15 Prozent ausgeworfen, von denen fünf Prozent als Vorschußdividende schon im Vorjahr ausgezahlt sind, und der Rest 28,615,163 Kronen wird auf das Gewinn- und Verlustkonto von 1929 überschrieben. Das Direktorium wurde ermächtigt, die übliche Vorschußdividende von fünf Prozent für das Jahr 1929 auszuzahlen. Die Direktoren wurden mit Ausnahme des ausscheidenden Direktors Gunnar Wellgren wiedergewählt; an Stelle des letzteren wurde Chefingenieur Gunnar Eftrom gewählt.

Der einzig dastehende Aufstieg des schwedischen Ingenieurs Ivan Kreuger scheint noch nicht sein Ende gefunden zu haben. Der Zündholztrust wächst weiter in die Breite und in die Tiefe. Große Teile des europäischen Erbgesundes sind in seiner Hand; der Umfang und die Zahl der Finanzinstitute wächst, und in allen Ländern spürt man die Aktivität dieses internationalen Finanzmannes. Jetzt hat Kreuger Einfluß auf schwedische Holzgeschäfte genommen und zehn von diesen unter einheitlicher Leitung organisiert. Die Aktien der zusammengefaßten Gesellschaften werden von einer neugegründeten Holdinggesellschaft kontrolliert. Der neuentstandene Konzern der Holzgesellschaften produziert Zellulose, Holzmasse und Holzwaren mit einem Exportwert von 110 Millionen Kronen. Es ist eigentümlich, daß alles gelingt, was dieser Zündholzkönig in die Hand nimmt.

Das internationale Zinnkartell gegründet

Eine soeben stattgefundene Konferenz der Zinnproduzenten hat die Gründung eines internationalen Kartells beschlossen. Diese Gründung geht zweifellos auf eine monopolistische Beherrschung des Marktes und auf eine Erhöhung der Preise aus. Die führende Rolle in der Kartellbewegung spielt die Anglo-Oriental Mining Comp., ein mächtiger Trust, dem sich über 40 kleinere Gesellschaften angegliedert haben. Die vertretenen 167 Gesellschaften produzieren 100,000 Tonnen Zinn im Jahre, das heißt etwa 57 Prozent der Weltproduktion. Ob es der neuen Interessengemeinschaft gelingen wird, die Preise zu bestimmen und den Markt zu beherrschen, ist zweifelhaft. Denn außer der großen britischen Gesellschaft hat sich nur eine größere bolivische Gruppe der Gründung angeschlossen — die Aramano Gruppe, an der neben englischem auch amerikanisches Kapital (Guggenheim) beteiligt ist. Die andere große bolivische Firma Patino, ferner die bedeutenden holländischen Produzenten haben sich aber von der Kartellbewegung ferngehalten, ebenso wie die zahlreichen chinesischen Kleinproduzenten, die in der malayischen Produktion immerhin eine Rolle spielen. Eine Monopolstellung besitzt die neue Gruppe also keineswegs. Demgegenüber muß man zugeben, daß die Zinnpreise nach Bekanntgabe der Gründung von 291 Pfund auf 298

Curtin lachte herunter. „Wo ist Ihr Zunder? Trocken Sie denn Wasser tragen? Sie haben doch kein Schild, und Sie sind nicht von der Federalpolizei, auch nicht von der Staatspolizei. Sie können mich gar nicht in Haft nehmen."

„Hören Sie, Senjor," sagte der Wortführer und kam einen Schritt näher, „wir werden Sie nicht in Arrest nehmen. Geben Sie uns nur Ihren Revolver. Das Zondbewehr dürfen Sie behalten. Wir brauchen den Revolver und auch die Munition."

Er kam noch einen Schritt näher, und die übrigen Männer folgten ihm.

„Nicht einen Schritt näher," rief Curtin, „sonst wird geschossen, damit Sie es wissen."

„Seien Sie doch ein wenig mehr höflich, Senjor. Wir wollen Ihnen doch gar nichts tun, wir brauchen nur den Revolver."

„Ich benötige ich selbst."

„Werfen Sie das Eisen hier herüber, dann belästigen wir Sie nicht mehr und gehen unserer Wege", rief einer der übrigen Kamerad.

„Nichts kriegen Sie, und nun machen Sie, daß Sie fortkommen."

Curtin war ein wenig hoher gesteigen, um den Platz besser übersehen zu können.

Die Männer beraten nun wieder, was zu tun sei. Sie sahen, daß der Gringo in der Ordnung augenblicklich im Vorteil war; er lag gut gedeckt. Sobald sie gaben, ließ er sich fallen, und ehe sie den Durchgang zum Busch erreichen konnten, hatte er schonmal geschossen; und wenn er gut geschossen hatte, lagen sie alle flach. Sie gingen deshalb wieder zurück und setzten sich auf den Erdboden. Es war inzwischen 10 Uhr geworden, und sie dachten daran, sich ihr Frühstück und Tamales oder was sie sonst mit sich führten, zu wärmen. Sie zündeten ein kleines Feuer an und hockten sich herum, um ihre dünne Mahlzeit zu bereiten.

Sehr waren sie zu der Ueberzeugung gekommen, daß der Gringo ihnen zu auf alle Fälle in die Hände schlupfen müsse. Er konnte dort nicht weg, und da sie hier auf dem Platze ihr Feldlager hatten, so handelte es sich gewiß nur um zwei Tage, und der Geldsackerte mußte aufgeben. Er wurde ja auch einmal schlafen, und dann konnte man ihn leicht überraschen.

Die aßen, dann legten sie sich hin und hielten ihren Mittagsschlaf. Das dauerte zwei Stunden, dann wurden die Leute wieder munter und redeten aufeinander ein. Sie suchten sich zu begeistern. Und aus diesem Betätigungsdrange heraus kamen sie auf den Gedanken, Curtin zu überlisten, ihn gefangenzunehmen und sich dann mit ihm den Nachmittag angenehm zu vertreiben. Das Opfer findet gewöhnlich einen solchen Zeitvertreib weniger angenehm. Den Höhepunkt jenes lieblichen Gesellschaftsspiels mit Plündern überlebt es oftmals nicht. Die Leute sehen ja alle in der Kirche so viele Bilder und Gemälde mit den blutigsten Greueln, sehen die aufgeteilten Figuren der Heiligen und Märtyrer mit zerfetzten Körpern, Leiber, die mit Speeren und Pfeilen vollgespickt sind, offene Wunden, aus denen der abgeschnittene Stumpf der Zunge heraushängt, herausgerissene Menschenherzen, an denen das Blut heruntertropft und aus denen rote Flammen schlagen, zernagelte und blutbesprotzte Hände und Füße, aufgebrochene Knie und zermalmte Kniescheiben, Rücken, die mit Angelhaken gespickt werden, und Häupter, auf die Dornenkränze mit einem dicken Holzhammer getrieben werden. Und vor diesen Bildern und holzernen Figuren, die so realistisch sind, daß man von unsagbarem Grauen geschüttelt wird, wenn man sie sieht, und im Schlaze aufgeriffen wird, wenn sie einem im Traum erscheinen, liegen die Gläubigen und Frommen stundenlang auf den Knien mit weit ausgestreckten Armen und ausgebreiteten Händen und wimmern und stöhnen und beten und murmeln und singen mit leiser Stimme hundert, zweihundert, fünfhundert Ave Marias. Und diese Männer, wenn sie ihren Zeitvertreib mit ihren Opfern suchen, brauchen keine Erfindungsgabe zu besitzen, sie brauchen nur nachzuahmen, was sie von Kindheit an in der Kirche gesehen haben. Und sie ahmen es nach, geschickt und treu nach den Mustern, denn ihre ganze geistige Vorstellung, die sie haben, wurzelt in der Religion, aber in einer Religion, die auf sie nur durch das Aeußerliche, durch die realistische Darstellung, durch die mysteriösen Zeremonien wirkt. Und hier ist es, unter diesen Menschen, wo in der Karwoche die ganze grauiame Folterungsgeschichte in allen ihren minutiösen Einzelheiten an lebensgroßen Figuren in erschütternder Naturwahrheit den gläubigen Massen vorgeführt wird. Das ist kein Passionsspiel; die Vorführungen werden buchstäblich und unmittelbar von diesen Menschen aufgenommen, von diesen bedauernswerten Menschen, die durch unbeirrbare Mächte seit Jahrhunderten und bis auf den heutigen Tag in Aberglauben und Unwissenheit gehalten werden, im nackten egoistischen Interesse jener Mächte. Und eine Regierung, die in wahrhaft modernem Geiste zum Segen dieser geknechteten, unglücklichen Menschen zu arbeiten trachtet und den Kampf gegen jene Mächte zu führen gewungen ist, muß Kavalleriegarnisonen aussuchen, um diejenigen, die nichts weiter tun, als das nachzuahmen, was sie sehen, einzufangen und als Verbrecher zu behandeln. Kann ein derartiger Zuständ auf Erden noch unerhört Grausamkeiten ausgeführt werden von normalen Menschen? Die heidnischen Indianer in der Sierra Madre, in Oaxaca, in Chiapas und in Yucatea sind solcher Bestialitäten nicht fähig. Die Mestizen und Mexikaner aber, die vor der Begehung des Verbrechens zur Mutter Gottes beten und vor San Antonio eine Stunde lang knien und darum flehen, daß er ihnen helfen möge, damit die Tat auch gelinge, die nach dem Verbrechen wieder auf den Knien liegen und die Mutter Gottes anflehen und ihr zehn Steorinkerzen versprechen, damit sie nicht von den Truppen erwischt werden mögen, die kennen kein Verbrechen und keine Grausamkeit, die ausnahmen sie sich nicht für fähig hielten. Ihr Gewissen ist stets unbelastet, sie legen die Bürde ihrer Schuld auf die Nacken der Figuren, die nach ihrer Meinung für diesen Zweck geschaffen sind.

Und an einer angenehme Nachmittagsunterhaltung, die ganz unschuldig damit beginnt, daß man dem Opfer glühende Holztuchen in den Mund schiebt, schienen die Männer jetzt zu denken. Und davon sprachen sie auch ganz offen und so klar und nüchtern, daß Curtin verstehen konnte, was ihn erwartete.

Einer der Männer zog seinen Revolver und schob ihn so unter seine offene Jacke, daß man es nicht bemerken konnte, daß die Waffe schußbereit war. Curtin konnte die Bewegung nicht sehen, weil sie ihm gegenüber verdeckt war; aber Lacaud hatte sie beobachtet.

Die Männer standen einer nach dem andern auf, rechten sich und kamen wieder zur Mitte des Platzes.

„Hören Sie, Senjor", rief der Mann mit dem goldbronzierten Strohhut, „wir wollen miteinander verhandeln. Wir wollen jetzt gehen, weil wir nichts mehr hier zu essen haben, und wir wollen auch noch nach dem Markt morgen früh. Da müssen wir uns jetzt aufmachen. Geben Sie uns den Revolver. Ich habe hier eine goldene Uhr mit guter Kette. Die gebe ich Ihnen für den Revolver. Die Uhr ist hundertfünfzig Pesos wert. Das ist ein gutes Geschäft für Sie."

Er zog die Uhr aus der Hosentasche und schwenkte sie an der Kette in der Luft herum.

Curtin war wieder hochgekommen. Er rief hinüber: „Behalten Sie Ihre Uhr, ich behalte meinen Revolver. Ob Sie zu Markte gehen oder nicht, ist mir gleich. Aber den Revolver kriegen Sie nicht, und damit ist jetzt Schluß."

Er stutzte die Arme auf und wollte wieder hinunterspringen. Und jetzt hatte der Mann, der den Revolver unter der Jacke bereitgehalten hatte, die Waffe gerichtet. Er stand hinter einem andern gedeckt, und selbst wenn Curtin den Mann sah, so konnte er doch nicht sehen, daß die Waffe in Anschlag lag.

Ehe jedoch der Bandit abdrücken konnte, krachte ein Schuß, und der Revolver fiel dem Manne aus der Hand, während er den Arm hoch in die Luft warf und schrie: „Ich habe eins geteigt."

Als der Schuß gefallen war, wandten sich die Männer alle überraschet der Ainne zu. Sie sahen ein schwaches Wölkchen hochsteigen. Aber das Wölkchen kam aus der linken Ecke und nicht von da, wo Curtin gesessen hatte. Sehen konnten sie aber beider den Schützen noch die Waffe.

(Fortsetzung folgt.)

Pfund anzogen und daß eine große Londoner Handlerfirma, sehr im Gegensatz zu ihrer bisherigen Haltung, die Aussichten eines Preisanstiegs optimistisch beurteilt. Diese Auffassung geht wohl vor allem von der Annahme aus, daß der Zinnverbrauch in der Zukunft steigen wird, daß also die bisherige sinkende Tendenz des Zinnpreises wieder einer Aufwärtsbewegung weichen wird. Die Profite der Zinnproduzenten wachsen auch bei den bisherigen niedrigeren Preisen sehr hoch; nach Angabe eines Kartellmitgliedes betragen die Gestehungskosten für Zinn etwa 114 Pfund pro Tonne, bei einem Preis von etwa 206 bis 208 Pfund. Nun sollen diese Profite auf Kosten der Verbraucher weiter erhöht und stabilisiert werden.

Die Kupferproduktion wird eingeschränkt

Nachdem im ersten Viertel dieses Jahres die Kupferpreise eine gewaltige Höhe erreichten, sind sie seitdem abgebröckelt und bewegen sich um 18 Cents für das Pfund, während sie vorher den Höchststand von 22 bis 24 Cents erreicht hatten. Das Kupferkartell, dessen Beschlüsse trotz der Antitrustgesetzgebung auch in Amerika Gültigkeit haben, da hier die großen Kupferkönige, die Anaconda-, Guggenheim- und die Todae-Gruppe auch ohne offizielle Verträge sich verständigen können, will nun die Produktion einschränken, um ein weiteres Fallen der Kupferpreise zu verhindern und womöglich die Preise wieder in die Höhe treiben. Wieweit die Produktionseinschränkung sich allgemein durchführen lassen wird, ist allerdings noch ungewiß, weniger für die chilenischen und sonstigen südamerikanischen Kupferminen, die ganzlich unter amerikanischem Einfluß stehen, als für die Katanga-Gruben in Belgisch-Kongo, die beim Eintritt in das Kupferkartell sich von vornherein ausbedungen hatte, daß sie an bezüglige Beschlüsse nicht gebunden ist. Daß diese Produktionseinschränkung keiner Notlage entspricht, liegt auf der Hand, betragen doch die Produktionskosten gegenwärtig etwa 6,3 Cents, so daß auch der Preis von 18 Cents noch ungewöhnlich hohe Gewinne sichert. Tatsächlich sind trotz sinkender Preisentwicklung die Gewinne noch gestiegen, da die Kupferkönige die während der Hausse gestiegenen Löhne, die den Hauptteil der Gestehungskosten ausmachen, um fünf Prozent herabsetzten. Die Methode der Kupferkönige ist also luckenlos: bei hohen Preisen garantieren die Verbraucher die Riesengewinne, bei sinkenden Preisen müssen die Arbeiter mit ihrem Lohnausfall den Gewinnentgang ausgleichen oder sogar noch überbezahlen.

Internationales Stickstoffkartell

Zwischen der J. G. Farbenindustrie, dem deutschen Erzeuger von kunstlichem Stickstoff, der englischen Stickstoffindustrie und den chilenischen Naturstickstoff-Lieferanten ist ein Abkommen getroffen worden, das praktisch weltumspannenden Charakter hat. Denn es umfaßt etwa 80 Prozent der gesamten Stickstoffproduktion der Erdenwelt. Das getroffene Abkommen ist in der Hauptsache eine Verständigung über gemeinsame Reklame und eine Preisvereinbarung. Eine Abgrenzung der einzelnen Anteile am Absatz oder an der Produktion bzw. deren Einschränkung mit dem Ziele der Preiserhöhung, die derartigen Kartellen sonst eigentümlich ist, ist nicht erfolgt. Das Gegenteil ist geschehen. Das amerikanische Prinzip ist angewandt. Die Preise der Stickstoffdungemittel sind sämtlich um 5 bis 8 Prozent mit Geltung ab 1. Juli ermäßigt.

Mit dieser Preisermäßigung wird offensichtlich der Zweck verfolgt, den Absatz zu steigern, eine Maßnahme, die angesichts der großen allseitigen Lagervorräte notwendig und zweckmäßig erscheint. Gelingt dieser Schachzug, dann dürfte der bei dem seitherigen Verhältnis wahrscheinliche Konkurrenzkampf auf die großzügigste Art vermieden sein.

Anderseits ist natürlich die Verbilligung des Stickstoffs für Landwirtschaft und Gartnerei von einiger wirtschaftlicher Bedeutung, wenn man bedenkt, daß 1914 z. B. das Kilo Stickstoff in schwefelsaurem Ammoniak noch 1.32 Mark gekostet hat, jetzt auf 0.85 Mark gesenkt ist. Den seitdem geminderten Wert des Geldes berücksichtigend, ist also eine Preisminderung um etwa 50 Prozent seit 1914, also eine günstige Wirkung erfolgter Rationalisierung technisch-wissenschaftlicher Fortschritte eingetreten.

Owen Young im Aufsichtsrat der Osram

Der Vorsitzende des Pariser Sachverständigenausschusses, Owen Young, ist in den Aufsichtsrat der Deutschen Osram G. m. b. H. mit anderen Herren der General Electric eingetreten. Young ist Vorsitzender des Aufsichtsrats des großen amerikanischen Elektrizitätstrusts. Die Osram G. m. b. H. ist eine Gründung der AEG. und Siemens & Halske, in deren Händen sich auch die Mehrheit des Aktienkapitals befindet. Die General Electric übernimmt 16 Prozent des Gesellschaftskapitals der Osram. Durch diese Beteiligung wird die internationale Zusammenballung der Glühlampenherstellung verstärkt. Bekanntlich wird das internationale Glühlampenkartell in einer Schweizer Spitzengesellschaft, Phoebus A.-G., in Zurich zusammengefaßt. Der Vorsitzende des Direktoriums der Osram ist zugleich Vorsitzender des internationalen Glühlampenkartells. Die General Electric ist an dem holländischen Philipp-Konzern beteiligt. Durch diese neueste Transaktion dürfte nicht nur die internationale Kartellierung wesentlich fester, sondern auch die Spannung zwischen den deutschen Großerzeugern und Philipps gemäßigt worden sein. Eine italienische Tochtergesellschaft der General Electric wurde der Osram angegliedert. Von Bedeutung bei alledem ist aber die Tatsache, daß die maßgebende Person des Pariser Sachverständigenausschusses die deutsche Wirtschaft für so gesund erachtet, daß er sich an ihr beteiligt. Diese Leute scheinen wesentlich optimistischer über die Zukunft der Wirtschaft zu urteilen als die vielen Flaumacher hierzulande.

Aus Beruf und Industrie

Vom Schuhwaren-Außenhandel.

Im Juli 1929 kamen 170,015 Paar **Lederschuhe** aller Art (ausgenommen Hausschuhe und Pantoffel, sowie Schuhe mit Holzsohlen) zur Ausfuhr gegenüber 174,256 Paar im Vormonat.

Die Einfuhr im Juli 1929 hat 72,009 Paar Lederschuhe betragen gegenüber 153,966 im Vormonat und 280,344 Paar im Mai 1929. Die Handelsbilanz in Lederschuhen hat sich demnach in den letzten Monaten verbessert. Aus der Tschechoslowakei betrug die Einfuhr immer noch: im Mai 216,170 Paar, im Juni 117,846 Paar, im Juli 41,201 Paar.

Pantoffel und Hausschuhe wurden im Juli 1929 ausgeführt 28,765 Paar, Lederschuhe mit Holzsohlen 2874 Paar, Schuhe aus Tuchleder, Tuchleisten, Filzen usw. 407,037 Paar.

Eingeführt wurden im Juli Pantoffel und Hausschuhe feine, Lederschuhe mit Holzsohlen 389 Paar, Schuhe aus Tuch, Filz, Gespinsten usw. 123,139 Paar.

Aussperrung in Belgien.

Im Lohnstreit der belgischen Schuharbeiter ist eine Verschärfung eingetreten. Anstatt einer friedlich schiedlichen Regelung der Bezüge zu geben, griffen die Unternehmer zur Aussperrung. Von dem Kampfe werden 2100 Schuhfabrikarbeiter und arbeiterinnen betroffen. Der Aussperrungsbeschluß scheint indessen nicht überall befolgt zu werden. Eine Reihe Fabriken mit 1200 Beschäftigten hat sich der Aussperrung nicht angeschlossen.

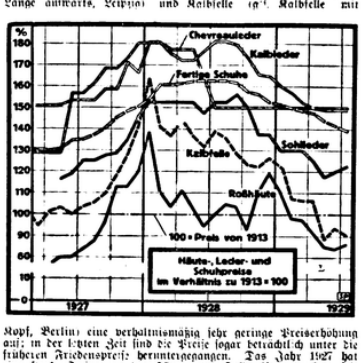
Aus der Pirmasenser Schuhindustrie.

Die Lage aus Pirmasenser Arbeitsmarkt hat sich etwas gebessert. In der Schuhindustrie sind etwa 600 Arbeiter wieder eingestellt

Preisvergleiche für Häute, Leder und Schuhwaren

Das Statistische Reichsamt stellt allmonatlich die Durchschnittspreise für eine Anzahl von Rohstoffen und Fertigwaren fest und ermittelt für die einzelnen Waren die Preislage im Vergleich zu den Preisen von 1913. Die Preise von 1913 werden dabei gleich 100 gesetzt. Aus dieser Reihe geht sich sehr deutlich, in welchem Maße die einzelnen Rohstoffe und Halbwaren sich verteuert haben und wie weit die Preise über dem Stande von 1913 liegen.

Unter den betrachteten Rohstoffen der Leder- und Schuhindustrie weisen Roßhaute (gesunde Roßhaute von 220 Zentimeter Lange aufwarts, Leipzig) und Kalbfelle (gef. Kalbfelle mit



Kopf, Berlin) eine verhältnismäßig sehr geringe Preiserhöhung auf; in der letzten Zeit sind die Preise sogar beträchtlich unter die früheren Friedenspreise heruntergegangen. Das Jahr 1927 hat eine starke Steigerung der Häute- und Fellpreise gebracht; seit Anfang 1928 gehen die Preise ziemlich gleichmäßig und sehr beträchtlich zurück.

Der Bewegung der Häute- und Fellpreise folgen ziemlich gleichförmig die Lederpreise. Auch Schafleder (Wild Bocheroop, Unterleder, Mittelgerbung, Hamburg) steigt 1927 stark im Preise und geht seit Mitte 1928 zurück, nicht ohne freilich in den letzten Monaten wieder anzusteigen. Kalbleder (Chromgarb-Oberleder, Frankfurt a. M.) steigt 1927 weniger steil, geht aber auch erst seit dem Herbst 1928 wieder etwas und nicht im gleichen Maße wie Schafleder zurück. Chevreauleder (schwarz, Frankfurt a. M.) war sehr steil angestiegen, dann ziemlich plötzlich wieder gefallen, hält sich aber seit Mitte vorigen Jahres unverändert im Preise.

Die fertigen Schuhwaren sind in ihrer Preisbildung natürlich ziemlich unmittelbar an die Entwicklung der Lederpreise gebunden. Der stürmischen Preiserhöhung für Leder im Jahre 1927 konnten die Schuhpreise nur in sehr beschränktem Maße folgen, und dieses Zurückbleiben hinter den Lederpreisen konnte erst im Laufe des Jahres 1928, als die Lederpreise bereits wieder abzubauen begannen, bis zu gewissem Grade aufgeholt werden. Es ist deshalb verständlich, wenn die Schuhpreise nunmehr dem Rückgang der Lederpreise ebenfalls nicht gleich in vollen Schritten folgt sind. Ein sehr beträchtlicher Preisabbau hat hier indessen ebenfalls bereits stattgefunden, und die Kurve ist offensichtlich noch weiter nach unten gerichtet. Sp.

werden. Es wurde eine Reihe Zuschneider angefordert. Auch die Kartonagen- und Leistenindustrie berichtet wieder von einem besseren Geschäftsgang. Aus dem Bezirk Pirmasens kommen die Berichte fast durchweg schlecht. Besonders ungünstig ist die Geschäftslage in Zaleschweiler und in Münchweiler. Die Zahl der Erwerbslosen in Pirmasens beläuft sich immer noch auf 6500, hierunter fallen mehr als 2000, für die durch die bekannte neue Verordnung die Krisenfürsorge gesperrt worden ist.

Schutzzollforderungen der polnischen Schuhindustrie.

Die polnische Schuhindustrie fordert von der Regierung Erhöhung der Einfuhrzölle auf Schuhwaren, wodurch eine steuerliche Entlastung der polnischen Schuhindustrie möglich gemacht werden soll. Es wird hervorgehoben, daß die polnische Schuhindustrie sehr wohl in der Lage sei, den Bedarf des Landes an Schuhwaren vollkommen zu decken, und daß die ausländischen Schuhwarenpreise einem Dumping gleichkommen. Diese Forderung der polnischen Schuhindustrie berührt um so merkwürdiger, als die polnischen Einfuhrzölle auf Schuhwaren im Vergleich durch die Zollvalorisierung bereits eine recht bedeutende Höhe erreicht haben.

Um die Freigabe der Häute- und Fell- und Knochen-Ausfuhr.

Am Donnerstag, 29. August, versammelten sich unter dem Vorsitz des Franzosen Serruys die Vertreter der Signatarstaaten der im vergangenen Winter abgeschlossenen beiden Protokolle über die Ausfuhrregelung von Häuten und Knochen, deren Inkraftsetzung am 1. Juli hatte erfolgen sollen, infolge Ausbleibens einiger Ratifikationen aber nicht in Kraft treten konnte. Von diesen Staaten scheint die Nichtratifizierung durch Bulgarien, die Türkei und Norwegen für die Auswirkung der Protokolle von keinem großen Belang zu sein. Anders ist es hingegen mit dem Fehlen Jugoslawiens und Polens. Polen macht die Ratifikation der beiden Protokolle von den weiteren deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen abhängig, ein Verhalten, wofür die Verantwortung ganz auf Polen fällt.

Zu von dem Inkrafttreten der beiden Protokolle auch das Inkrafttreten des allgemeinen Abkommens über die Beseitigung der Ein- und Ausfuhrverbote und Beschränkungen abhängt, wollen die 15 Staaten, die die Häute- und Knochenprotokolle ratifiziert haben, versuchen, ob diese nicht trotzdem in Kraft gesetzt werden können.

Fachkursus für Schuhmacher in Hannover.

In der privaten Fortbildungsschule des Vereins für Fortbildung, gegründet 1845, beginnen Anfang Oktober wieder neue Kurse im Fachunterricht für Schuhmacher. Nähere Auskunft und Anmeldung in der Geschäftsstelle des Vereins, Burgstraße 30, Fernruf 28 6 70.

Mitteilungen

Berlin

Zum 5. September berief die Zahlstelle Berlin eine öffentliche Schuhmacherversammlung ein mit dem Thema „Arbeitslosenversicherungsgesetz". Große Massen der arbeitenden und erwerbslosen Schuhmacher waren dem Rufe gefolgt und lauschten den Ausführungen des Referenten, der in kurzvierteistündiger Rede den frechen Vorstoß des Unternehmertums auf Abbau der Arbeitslosenunterstützung in scharfer Weise geißelte. Redner erklärte, daß die Arbeiterschaft viel zu wenig den Ernst der Situation erkennt. Es bedarf der schärfsten Aufrüttelung der Massen. Vor der Anwendung des Massenstreiks zur Abwehr des Unterstützungsraubes darf nicht zurückgeschreckt werden. ADGB.- und SPD.-Vertreter (so wurde in jener Versammlung behauptet! D. Red.) treten nicht unbedingt gegen jeden Abbau der Unterstützung ein. Nachstehende Entschließung fand einstimmige Annahme:

Entschließung:

Die am 4. September 1929 in der „Andreasfestsälen" tagende öffentliche Schuhmacherversammlung protestiert auf das entschiedenste gegen jeden Abbau der Arbeitslosenunterstützung. Sie verlangt statt Abbau Aufbau derselben, unbegrenzte Unterstützung aller Arbeitslosen während der ganzen Dauer der Arbeitslosigkeit, Fortfall der Karenzzeit.

Die Versammelten verurteilen aufs schärfste die Haltung der ADGB.- und SPD.-Vertreter, die nicht mit allen Mitteln gegen den Abbau der Unterstützungen eintreten und nicht die Arbeiter zu entscheidenden Kämpfen aufrufen.

Die Versammelten verlangen Abschaffung aller Ueberstunden, Beseitigung der Akkordarbeit, Einführung des Siebenstundentages, damit die Arbeitslosen in den Produktionsprozeß eingereiht werden.

Die Versammelten wissen, daß es nur im Kampf möglich ist, diesen Raubzug gegen die Arbeiterschaft zu verhindern, und verlangen als letztes Mittel zur Abwehr die Anwendung des Massenstreiks.

Leipzig

Berichtigung. In der Wiedergabe unseres Berichtes in der Nummer 35 d. Bl. ist ein Satz unrichtig wiedergegeben. Es muß richtig heißen: „Ratio gleich vernunftgemäße Ausgestaltung des Produktionsprozesses ist das von der Arbeiterschaft anzustrebende Ziel . . ."

Löhnitz (Bücherkontrolle)

Zwecks Abstemplung der Marken, Kontrolle der Beitragsliste, Eintragung des Kurzarbeiterstempels usw. werden im September hier sämtliche Karten und Mitgliedsbücher einkassiert. Wir bitten, den Unterkassieren ihre Arbeit zu erleichtern, indem niemand sich erst mahnen läßt. In nicht abgestempelten Büchern müssen später eventuell Kurzarbeiterfelder nachgezahlt werden, da ja inzwischen die Kontrolle verlorengeht.

Ein Sechzigjähriger

Am 13. September 1929 konnte unser Kollege Wilhelm Haupt (Magdeburg) sein 60jähriges Geburtsfest begehen.

Was wir Wilhelm Haupt, der nun schon mehr als 42 Jahre der Organisation angehört und ihr in so hohem Maße seine Kräfte widmete, verdanken, braucht den Schuharbeitern nicht erst eingehend erzählt zu werden. Schon frühzeitig hat er insbesondere durch sein Wirken für die Schuharbeiter viel getan. Seine Tätigkeit für den Verband brachte ihn bald auf den höchsten Ehrenposten im Verband, den Posten des Ausschußvorsitzenden, den er viele Jahre mit Geschick bekleidete. Dem inneren Organisationsaufbau des Verbandes hat Kollege Haupt insbesondere seine Kräfte gewidmet.

In seinem Wohnort Magdeburg steht Kollege Haupt bekanntlich politisch mit an der Spitze. Er war auch schon vor dem Kriege Reichstagsmitglied. Später widmete er sich besonders der Gemeindepolitik.

Unserem rüstigen Freunde und wackeren Kämpfer noch viele Jahre körperlicher und geistiger Rüstigkeit! Das ist unser Geburtstagswunsch.

Bekanntmachung des Zentralvorstandes

Vom 8. bis 14. September ist der 37. Beitrag fällig.

Das Mitgliedsbuch des Kollegen Karl Sinah Nr. 101,970 wurde wieder gefunden. Die Notiz in Nr. 35 des „Schuhmacher" unter „Bekanntmachungen des Zentralvorstandes" ist dadurch hinfällig.

Druck: Fränkische Verlagsanstalt & Buchdruckerei G. m. b. H., Nürnberg. Redaktion: Otto Trefflich. — Verlag: Zentralverband der Schuhmacher (J. Simon, Nürnberg).

Anzeigen

Zentralverband der Schuhmacher, Zahlstelle Nürnberg-Fürth
Büro: Johnstraße 14, part. Telefon: 41,879.
Einladung.
Donnerstag, den 19. September, abends ½8 Uhr, im Kolonnenhaus der Arbeiter-Samariter, Kopernikusstraße 5 7.
Mitgliederversammlung.
Tagesordnung: I. Bericht vom Internationalen Schuh- und Lederarbeiter-Kongreß. Referent: Kollege Huber.
II. Gemeinde und Arbeiterschaft. Referent: Stadtrat Kollege Fritz Müller.
III. Verbandsangelegenheiten.
Hierzu ist die gesamte Mitgliedschaft Nürnberg-Fürth freundlichst eingeladen. Zahlreichen Besuch erwartet Die Ortsverwaltung.

Schuhsohlerei
Kurort, Nähe Frankfurt a. M., 5000 ℳ Jahresverdienst garantiert, sofort an tüchtigen ersten Fachmann für 8000 ℳ bar komplett mit Jahrlager verkäuflich. Gefl. Zuschr. u. H. Z. B. 4566, durch Rudolf Mosse, Frankfurt a. M.

Wie werde ich Modelleur?
Dieses Ziel erreichen Sie am besten durch den Besuch der bekannten Spezial-Modellfachschule
J. Kröner, Hamburg (Bayern)
Gründliche praktische Ausbildung von Berufsmodelleuren der Schuh- und Schaftefabrikation. Drei Modellgradiermaschinen verschiedener Systeme sowie sämtliche Maschinen, die zum Modellfach gehören, sind vorhanden. Eintritt jeden 1 und 15. des Monats
Prima Referenzen | Prospekt gratis
Bei Anfragen Rückporto beifügen
Keine Massenausbildung

Modellwinkel
Reduktionswinkel, Fachschriften zum Modellieren, Selbstunterricht. Liste 9 kostenfrei
H. Franke, Artern 17

In jedes Arbeiter-Heim gehört die parteipolitische Arbeiterzeitung

Sie suchen Qualitätswerkzeuge
In meinem neuesten Werkzeug-Katalog, 64 Seiten stark, mit über 400 Abbildungen, finden Sie alles an Werkzeugen und Kleinmaschinen, die beim Bedarf jeder fortschrittlichen Schuhmacher unentbehrlich sind. Der Versand des Katalogs erfolgt nur gegen Voreinsendung von ℳ —.50 in Briefmarken. Bei Erstbestellung in Höhe von ℳ 15.— wird dieser Betrag zurückvergütet.
E. Vögtle, Berlin N. 54, Linienstraße 41
Das Haus der Qualitätswerkzeuge.